

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 1,00 Mark pro  
Quartal exkl. Bestellgeld. Bestel-  
lungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Berlin S. 69, Rottbuserdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro vierpaltige Zeile 50 Pf.,  
Stellengedrucke 20 Pf.; für Ver-  
bandsmitglieder 20 Pf., Veramm-  
lungsangelegenheiten 10 Pf. Privat-  
anzeigen ist der Betrag beizufügen

Nr. 45.

Berlin, den 11. November 1905.

21. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Da in nächster Zeit ein neues Adressenverzeichnis herausgegeben werden soll, so ersuchen wir, etwaige Veränderungen von Adressen der Bevollmächtigten und Unterstützungsausgeber, sowie Angaben über Arbeitsnachweise, Herbergen, Minimal- und Durchschnittslöhne, Arbeitszeiten und lokale Unterstützungen uns bis spätestens den 15. November übermitteln zu wollen. Es ist sehr wünschenswert, dies rechtzeitig zu tun, damit nicht sofort nach Druck des Verzeichnisses schon wieder Änderungen vorgenommen werden müssen.

Der Verbandsvorstand.  
J. A.: Kloth.

## Lohnbewegungen.

Zugung nach M. Gladbach, Stettin, Reichenbach i. S., Heilbronn, Offenbach a. M., Freiburg i. S., Dortmund, Solingen, Bielefeld, Chemnitz, Erfurt, Karlsruhe i. S., Reutlingen, Straßburg i. E., sowie nach Eisenberg und Berlin (Etuiarbeiter) ist strengstens fernzuhalten.

Die Werkstuben W. K ä m m e r e r, Berlin, Kochstr. 67, S. A r n o l d, Berlin, Köpenickerstraße 114 und A. S c h l a i t z, Leipzig-A. sind gesperrt!

In Dortmund haben sämtliche Buchbinder und Anirer der Firma Fr. Wilh. Kuhfus die Kündigung eingereicht. (Siehe Bericht.)

In Solingen ist es zum Tarifsabsehluß gekommen. Näherer Bericht in nächster Nummer.

In M.-Gladbach haben bei der Firma N a h n sämtliche Kollegen gekündigt. Unser Bezirksleiter Groenhoff wird in Gemeinschaft mit dem Sekretär des christlichen Verbandes Schwarz Verhandlungen anbahnen.

In Chemnitz ist eine Lohnbewegung in Vorbereitung. (Siehe Bericht.)

Ueber die Situation nach der Bewegung in Erfurt orientiert der Bericht.

In Lübeck errangen unsere Kollegen im gemeinschaftlichem Vorgehen mit den Steindruckern eine Verbesserung der Löhne.

Zum Berliner Etuiarbeiterstreik wird uns geschrieben: Der Kampf der Berliner Etuiarbeiter und Arbeiterinnen dauert fort. Die Arbeiter der Etuihülerei S. N o a d, Stallschreiberstr. 18, hatten sich bisher dem Streik nicht angeschlossen. Da aber die Firma an verschiedene betroffene Firmen Arbeit lieferte, nahm die Lohnkommission im Einverständnis mit dem Vorstand des Holzarbeiterverbandes Veranstaltung, sich mit den Arbeitern der betreffenden Firma in Verbindung zu setzen. Diese sahen auch das Unwürdige ihres Verhaltens ein und nahmen einmütig die Arbeit nicht wieder auf, das heißt, nachdem der Inhaber der Firma sich nicht zur Annahme des Tarifs verstanden hatte und auch nicht das Nichtanfertigen von Streikarbeit garantieren wollte.

Genehmigt haben bis jetzt die Firmen A. R i e s t e r & S o h n, S c h o t t & K o. und M u d. L i n k. Letztere Firma hatte noch bis zum 20. Oktober die Sitzungen der „Vereinigten Etuiarbeiter“ besucht, aber ebenso wie die erstgenannte Firma wegen des Verhaltens des „unparteiischen“ — Veraters der Fabrikanten, des Generalsekretärs Herrn Rasse, sowie überhaupt

wegen der Vorkommnisse, welche sich in den Sitzungen der Fabrikanten abspielten, blieb auch diese Firma den Sitzungen fern und hat sodann den Tarif mit unwesentlichen Änderungen angenommen. Bemerkenswert sei hierbei, daß diese Neußerungen über die stattgefundenen Sitzungen die beiden genannten Firmeninhaber der Lohnkommission selbst bei den Unterhandlungen mit diesen gemacht wurden.

Diese Vorkommnisse sowie auch der Beschluß der letzten hiesigen Generalversammlung, die Streikunterstützung auf weitere 2 Mk. pro Woche zu erhöhen, werden die ohnedies schon bis zum letzten Opfer bereiten Streikenden erst recht veranlassen, den Fabrikanten zu zeigen, daß die Kollegenchaft weiß, was sie will, und daß sie sich nicht von dem Generalsekretär Rasse daran hindern lassen wird, dies durchzusetzen.

Arbeitswillige haben sich nicht gefunden, und auch die einzelnen, welche vorher selbstständig gearbeitet haben und bei Ausbruch des Streiks in Betriebe der vereinigten Fabrikanten gegangen waren, haben das Unwürdige ihres Verhaltens eingeschrien und sich mit den Streikenden solidarisch erklärt.

Aus Karlsruhe wird uns noch geschrieben: Wie in Nr. 42 der „Buchb.-Ztg.“ bereits mitgeteilt, ist es der Streikleitung gelungen, eine Einigung zu erzielen, so daß die Arbeit wieder aufgenommen werden konnte. Die Lohnbewegung kann als beendet angesehen werden, da nur noch ein Kollege ausständig, welcher als Gemäßigter zu unterstützen ist. Es kann demnach der Erfolg als ein vollständiger gelten. Nur drei Buchbindereien haben die Forderungen bis jetzt noch nicht bewilligt und ist über dieselben bis auf weiteres die Sperre verhängt. Es betrifft dies die Buchbindereien D. E b b e c k e, N i e b e t e und G. B l a n k. Da während der vierzehntägigen Kündigungszeit kein Arbeitswilliger den Ausständigen in den Rücken gefallen ist, darf wohl angenommen werden, daß es den drei genannten Buchbindereien schwerlich gelingen wird, in absehbarer Zeit Arbeitskräfte zu erlangen. Die Probe aufs Exempel ist gelungen, kein Arbeitswilliger hat sich während mehrerer Wochen gefunden. Den Kollegen von Karlsruhe ist ans Herz zu legen, das Errungene auch festzuhalten. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, darauf zu dringen, daß die Vereinbarungen auch in der kleinsten Werkstube strikte eingehalten werden und eventuelle Verstöße gegen dieselben sofort dem Vorsitzenden der Lohnkommission zur Kenntnis zu bringen. Der errungene Erfolg soll jeden einzelnen anspornen, soviel in seinen Kräften steht, in Zukunft für die Organisation tätig zu sein, da einzig und allein durch diese bessere Existenzbedingungen erreicht werden können. Kollegen! Lernt aus der gemachten Erfahrung!

Den Zugung bitten wir noch einige Zeit fernzuhalten, bis es gelungen ist, auch die letzten drei Buchbindereien zur Anerkennung unserer Forderungen zu bewegen.

## Dresdener Unternehmerpraktiken.

Die Herren Luxuspapierwaren-Fabrikanten Dresdens nahmen Anstoß an eine von uns erlassene Annonce in der „Sächs. Arbeiterztg.“, die auch als Bekanntmachung in unserer „Buchb.-Ztg.“ erschien. Die Herren Fabrikanten ließen durch ihren Vorsitzenden Herrn Arnold an den Unterzeichner der Annonce, H. P f i t z e, ihre Entrüstung ausdrücken und verlangten von ihm für die angeblichen Anschuldigungen Beweise. Wir hielten es aber auf Grund der uns mitgeteilten Mißstände und Preisreduzierungen, die uns aus verschiedenen Werkstuben gemeldet wurden, für geboten, eine derartige Sammelstelle von Beschwerden zu schaffen, was sich auch als dringend

notwendig herausgestellt hat. In dem gepflogenen mehrmaligen gegenseitigen Briefwechsel empfahlen wir den Herren Fabrikanten, über die eingegangenen Beschwerden uns gegenseitig in einer Kommissionsitzung auszusprechen, um auf diese Weise schließlich diese oder jene Mißstände beseitigen zu können. Anstatt auf unseren vernünftigen Vorschlag einzugehen, verlangten die Herren Fabrikanten in einseitigster Weise nur vom Unterzeichneten, unserem Beauftragten, Auskunft. Das mußten wir ablehnen, wollten wir nicht diese Unternehmer in ihrem bisherigen Vorgehen noch bestärken. Durch dieses Verhalten der Herren Fabrikanten sind wir gezwungen, uns in der Öffentlichkeit mit ihnen zu beschäftigen und werden dies fortgesetzt so lange tun, bis diese Herren zur Einsicht gebracht werden und ihr unnobles Gebahren den Arbeitnehmern gegenüber unterlassen. Bevor wir denn auf die einzelnen der hart gesottenen Sinder unter diesen Herren eingehen, haben wir notwendig, uns mit der Gesamtheit der Prinzipale zu beschäftigen.

Zust vorm Jahre prangte in den Luxuspapierwaren-Fabriken eine Bekanntmachung, in welcher u. a. gesagt ist: „Daß alle Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich am Streik beteiligen, von keinem Fabrikanten unserer Branche jemals wieder in Arbeit genommen werden.“ Dieser Beschluß besteht bei den Fabrikanten ohne Zweifel noch, das lehnen die Tatsachen und besagt der Beschluß mit dem Worte „jemals“ auch selbst.

Nun wird dieser Beschluß von der Mehrzahl dieser Herren Fabrikanten dahingehend interpretiert und gehandhabt, daß diese nicht fragen, warst Du am Streik beteiligt, sondern sie fragen die nach Arbeit suchenden Personen: „Sind Sie im Verband?“ Ja man geht z. B. von seiten der Geschäftsleitung der Firma Aktien-Gesellschaft P. S i e ß, M i e g e l n, und A l b r e c h t K e l l e r in der Weise vor, daß man den Leuten sagt: „Wenn wir herausbekommen, daß Sie im Verband sind, schmeißen wir Sie ohne weiteres raus.“ Das kommt einem Raub des Koalitionsrechts der Arbeiter gleich. Die Herren Kallenbach von S i e ß und Würfel von K e l l e r haben darin wirklich Erstaunderliches geleistet. Letzteren hat überdies sein Schicksal ereilt, indem er auch ohne Kündigung von der Firma K e l l e r entlassen werden mußte, weil er sich innerhalb der Fabrikräume gegen ein Mädchen, kaum der Schule entwachsen, in sittlicher Beziehung vergangen hatte. Wie wir hören, soll sich diesen sauberen Herrn aber schon wieder eine andere Firma gesichert haben. Neben diesen zwei Firmen S i e ß und K e l l e r sind aber noch eine ganze Reihe Firmen, von denen uns bekannt ist, daß sie genau so verfahren als diese beiden Firmen. Für uns steht damit unwiderleglich fest, daß dieses Vorgehen gegen unsere Organisation, den Deutschen Buchbinder-Verband, in Uebereinstimmung mit der Leitung des Deutschen Luxuspapierwaren-Fabrikanten-Verbandes, insbesondere mit der hiesigen Ortsgruppe, geschieht. Wir appellieren nicht an der Herren Gerechtigkeitsgefühl, auch nicht an die von dieser Seite in Erbpacht genommene, uns gegenüber demonstrierte höhere Bildung. Wir wissen viel zu gut, daß ein großer Teil dieser Herren auf Grund ihrer Erziehung und ihrer sie umgebenden ökonomischen Verhältnisse gar nicht begreifen können, daß die Arbeitnehmer auch ein Recht

haben, Ansprüche ans Leben zu stellen. Wie anders wäre es sonst zu verstehen, daß diese Arbeitgeber beim geringsten Anzeichen einer Arbeiterforderung so rücksichtslos die den Arbeitnehmern gesetzlich zustehenden Rechte, wie es das Kontraktionsrecht ist, rauben könnten. Rücksichtslosigkeit und Unverstand, gepaart mit kleinlicher Nachsicht, sind denn auch die Triebfeder des genannten Beschlusses gewesen, den aufzuheben wir von diesen Fabrikanten vergeblich hoffen, wenn nicht die Arbeitererschaft eines Tages geschlossen diesen Beschluß über den Haufen rennt. Daß dies einmal geschehen wird, da sorgen diese Kühnemann der Branche schon selbst dafür. Das bezeugt uns schon der Umstand, daß ein Teil derjenigen, die uns beim Streik in den Rücken fielen, jetzt bei uns Anschluß suchen.

Das rigorose Vorgehen in den Betrieben, die „Bezahlung“ der in den Zeitungen versprochenen „hohen Löhne“ usw. hat wohl manchem die Augen geöffnet über das gute Herz dieser Herren Fabrikanten. Uns liegen Muster vor, z. B. von Fischer & Furfert, wo für Arbeiter, für die früher 1,55 Mk. gezahlt wurden, jetzt nur noch 90 Pf. gezahlt werden. Die Firma Süß konnte während der Streikwochen nicht laut genug ihre hohen Löhne verkünden. Jetzt wagt diese noble Firma einem verheirateten Kollegen, von dem sie weiß, er ist ein guter Arbeiter, sage und schreibe 17 Mk. pro Woche zu bieten. Ueberhaupt wird gerade in dieser Firma über einen Rückgang der Arbeitslöhne geklagt. Wir konnten bloß noch nicht feststellen, ob diese schlechte Entlohnung aus Dankbarkeit für geleistete Arbeitswilligendienste oder aber auf entstehende Schundarbeit zurückzuführen ist. Wie die Firma Süß den von uns geforderten Minimallohn von 21 Mk. anscheinend für zu hoch findet, so auch die Mehrzahl anderer Firmen der Luxuspapierwaren-Branche. Dabei werden Direktorengehälter gezahlt, die wirklich nicht mit den Leistungen mancher dieser Herren übereinstimmen. Aber das tut nichts, jeder der Herren schwimmt zunächst oben, so lange er die Arbeitererschaft möglichst niederzuknüppeln versteht und sein eigenes Ich mit dem nötigen Egoismus auszugestalten versteht. Recht väterlich fürsorglich ist Herr Albrecht Keller. Damit es den Arbeiterinnen und Arbeitern seines Betriebes nicht zu wohl wird, ist es bei ihm Usus, wer z. B. von den Arbeiterinnen mehr als 12 Mk. pro Woche verdient, den 12 Mk. übersteigenden Lohn den Arbeiterinnen nicht auszubahlen. Um aber mit den schweren Verdiensten ja nicht in Versuchung zu

kommen, zieht es Herr Keller außerdem noch vor, den verdienten Lohn überhaupt nicht auszuzahlen, sondern nur etliche Märker den Arbeitern und Arbeiterinnen zuzustellen. Das Vergelte, was es wohl für einen Arbeitnehmer geben kann, wenn er die Woche über gearbeitet hat und nun mit ein paar Bettelpfennigen am Lohnstage heimgehen muß. Letzterer Nebelstand trifft überdies auch bei der Firma Schwente vormals Hartmann in Königstein zu.

Wir könnten in sanitärer Hinsicht noch den verschiedensten Herren an den Krage gehen, wollen uns das aber für event. spätere Zeit aufsparen. Nur auf eins wollen wir noch hinweisen. Da wir in allen Luxuspapierfabriken zurzeit mit unserer Organisation wieder Eingang gefunden haben, so sind uns Fälle haarsträubender Art bekannt geworden, wie leichtfertig mit den Gliedmaßen der Arbeitnehmer umgesprungen wird. Hält es der Verband deutscher Luxuspapierwaren-Fabrikanten für gut und richtig, daß seine Mitglieder Arbeiterinnen, die noch nicht einmal das 16. Lebensjahr erreicht haben, am ersten Tage nach Eintritt ins Geschäft an Maschinen stellen, wie beispielsweise Klistpressen, Balancier usw., wo, wie bei Albr. Keller, noch nicht einmal die Schutzvorrichtung funktioniert? Diese Maschine soll überdies so stehen, daß ein Kenner der Fabrik nur diese entdecken kann. Ist es bei solch grenzenloser Ausbeutung unter den angegebenen Verhältnissen verwunderlich, wenn solche Kinder ihre gesunden Gliedmaßen einbüßen? Oder glauben die Herren Fabrikanten, wenn Fälle vorkommen wie bei E. Trips, wo der Arbeiter das Unglück hat, im Dienste fürs Geschäft Hand und Arm einzubüßen, diesen dann in solch niedriger Weise entlohnen zu können wie von dieser Firma geschieht? Ob das dazu beiträgt, den Versprechungen und Versicherungen, die oft von jener Seite gemacht werden, Glauben zu schenken?

Nach all den Vorkommnissen können doch die Herren Prinsipale nicht erwarten, daß wir zu dem Vorschlage, den uns ihr Herr Vorsitzender machte, Vertrauen haben können. Herr Arnold schrieb uns nämlich, wir sollten den Herren diesbezügliches Material unterbreiten, sie böten uns die Gewähr, daß daraufhin keine Maßregelungen erfolgen. Wir geben gern zu, daß es Herrn Arnold als Vorsitzenden wirklich ernst damit war, aber wenn schon während der Zeit des gegenseitigen Briefwechsels es vorkommt, daß beispielsweise die Firma Keller & Hausmann einen Kollegen von uns entläßt, der 5 Jahre zur vollsten Zufriedenheit im Betriebe tätig war, angeblich

wegen Arbeitsmangel, so kommt diese Entlassung einer Maßregelung gleich, denn er wurde nur entlassen, weil er mitgestreift hatte. Können wir nach all dem Vertrauen zu ihnen haben? Wenn die Herren Unternehmer sich über unser Vorgehen beschwert fühlen und die Beleidigten spielen, ist das ganz deplaziert. Viel richtiger gehandelt als Männer wäre, ihren Probenstandpunkt aufzugeben und ihren Arbeitnehmern die ihnen gesetzlich zustehenden Rechte nicht zu schmälern. Bevor das nicht geschieht, wird Friede in den Hallen der Dresdener Luxuspapierwaren-Industrie nicht einziehen. △

## Korrespondenzen.

**Wachen**, die alte Kaiserstadt, der ehemalige Sitz der gekrönten Häupter Deutschlands, ist jedem Deutschen wohl bekannt. Viele Schätze birgt sein Inneres in sich, viel Herrlichkeiten sind hier zu sehen. Doch das ist nur der äußere Glanz, welcher uns für den Augenblick blendet, drinnen in der Stadt, in den unteren Volksschichten, ist von alledem nichts zu spüren. Auch für sie gilt das Sprichwort: „Bete und arbeite.“

Gerade in unserem Berufe werden noch die schlechtesten Löhne bezahlt, Löhne von 18 Mk. Das sind in Wachen schon ganz horrende Löhne; es gibt wohl einige Firmen, die ihren Gehülfen einen etwas anständigeren Lohn bezahlen, doch sind dies leider wenig. Die Arbeitszeit ginge wohl an, doch wäre es zeitgemäß, wenn es uns gelingt, nur 9 Stunden zu arbeiten, wie z. B. die Buchdrucker.

Was nun unsere Zahlstelle anbetrifft, so muß konstatiert werden, daß sich die Mitgliederzahl unserer Zahlstelle seit ungefähr 1½ Jahren verdreifacht hat, und das will für Wachener Verhältnisse etwas heißen. Nun ist uns aber nicht damit gedient, daß wir jetzt sagen, sehr mal an, was wir uns schon in die Löhne gearbeitet haben, sondern es muß unsere verdamnte Pflicht und Schuldigkeit sein, jetzt dafür zu sorgen, daß wir für unsere Kollegen und auch Kolleginnen — leider sind hier von den Kolleginnen noch sehr wenig organisiert — bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse erzielen, und da kann den Kollegen nur geraten werden, agitiert, bis wir den letzten Kollegen in unserer Mitte haben. Dann möchten wir uns noch ein wenig mit der Firma Ollivier beschäftigen. Hier ist die größte Lehrlingszuchterei, nein, Laufburschenzuchterei, im Schwunge. Es werden dort Laufjungen angenommen und später nimmt sich Herr Ollivier dieser Laufjungen in liebevoller, väterlicher Fürsorge an, paukt ihnen die Praktik der Buchbindererei ein. Haben sich diese Laufjungen eingearbeitet, bekommen sie 6 Mk. pro Woche Lohn. Traurig ist es, daß diese Menschen nicht begreifen, welches große Unrecht sie sich selber und auch den Kollegen zufügen.

## Der Einsiedler.

(Schluß).

Das Mädchen, das für meinen Tisch sorgte, war noch ganz jung, hübsch und lustig. Ich bot ihr etwas zu trinken an, was sie sofort annahm. Sie nahm mir gegenüber Platz und betrachtete mich mit gewiegem Blick, ohne zu wissen, mit welcher Sorte von Menschen sie zu tun hatte. Es war eine Blonde, oder, richtiger gesagt, eine Blondine, ein frisches, ganz frisches Geschöpf, das unter dem bauschigen Stoff des Wiedersoffig und drall sein mochte. Ich sagte ihr die galanten und nichtigen Redensarten, die man solchen Wesen immer sagt; und da sie wirklich reizend war, so kam mir plötzlich der Gedanke, sie mitzunehmen. . . immer noch, um meinen vierzigsten Geburtstag zu feiern. Das war weder langwierig, noch schwer. Sie war frei . . . seit vierzehn Tagen, wie sie sagte . . . und nahm zunächst die Einladung zum Souper im Hallenrestaurant an, wenn ihr Dienst beendet sein würde.

Da ich fürchtete, sie könnte mir entgehen — wie weiß nie, was passieren, noch wer in eine solche Kneipe kommen, noch was einem Weibe plötzlich in den Sinn kommen kann —, so blieb ich den ganzen Abend da, um auf sie zu warten.

Auch ich war seit einem oder zwei Monaten frei und fragte mich, während ich diese zierliche

Debutantin von Tisch zu Tisch gehen sah, ob ich nicht gut täte, mit ihr auf einige Zeit abzuschließen. Ich erzähle Ihnen da ein recht gewöhnliches Abenteuer aus dem Pariser Leben.

Verzeihen Sie mir diese plumpen Alltagslichkeiten; wer nicht poetisch geliebt hat, nimmt die Frauen, wie man im Laden eine Ware wählt.

Ich ging also mit ihr nach Hause. — Es war das Zimmer einer kleinen Arbeiterin im fünften Stock, reinlich und ärmlich und ich brachte dort zwei reizende Stunden zu. Diese Kleine besaß eine seltene Anmut und Grazie.

Als ich gehen wollte, wendte ich mich nach dem Kamin, um dort die übliche Gratifikation hinzulegen, nachdem ich mit dem Mädchen noch eine weitere Zusammenkunft verabredet hatte. Ich bemerkte dort auf dem Kamin eine Stuhlsuhr unter einem Glassturz, zwei Blumenvasen und zwei Photographien, von denen die eine sehr alt und einer jener, Daquerrottypen genannten Glasabzüge war. Ich beugte mich ganz zufällig über dieses Bild und blieb verduzt stehen; ich war viel zu überrascht, um die Sache zu begreifen. Es war mein Bild, das erste meiner Porträts, das ich einst hatte machen lassen, als ich noch als Student im Quartier Latin lebte.

Ich nahm es schnell auf, um es näher zu betrachten. Ich hatte mich nicht getäuscht und wollte laut auflachen, so unerwartet und drollig erschien mir die Sache.

„Wer ist denn dieser Herr?“ fragte ich.  
„Das ist mein Vater,“ erwiderte sie, „den ich nicht gekannt habe. Man hat mir das Bild

hinterlassen und mir gesagt, ich solle es behalten; es würde mir vielleicht einmal von Nutzen sein.“

Sie schwieg, fing an zu lachen und fuhr fort:

„Ich weiß wahrhaftig nicht, wozu? Ich glaube kaum, daß er mich anerkennen wird.“

Mein Herz klopfte mir zum Zerplatzen in der Brust. Ich legte das Bild flach auf den Kamin, ohne recht zu wissen, was ich tat, zwei Hundert-Franckscheine darauf, die ich in der Tasche hatte und raunte mit den Worten hinaus: „Auf . . . baldiges Wiedersehen . . . mein Herzchen . . . auf Wiedersehen!“

Ich hörte, daß sie antwortete: „Dienstag,“ und befand mich auf der dunklen Treppe, die ich tappend hinunterstieg.

Als ich draußen stand, bemerkte ich, daß es regnete und ging mit schnellen Schritten in eine beliebige Straße.

Ich ging entsetzt, wie zu Boden geschmettert, vor mich hin und suchte mich zu erinnern. War es denn möglich? — Ja! — Ich erinnerte mich plötzlich an ein Mädchen, das mir etwa einen Monat nach unserem Bruch geschrieben hatte, es wäre von mir in anderen Umständen.

Ich hatte den Brief zerrissen oder verbrannt und die Sache vergessen. — Ich hätte die Photographie der Frau auf dem Kamin der Meinen betrachten sollen. Doch hätte ich sie erkannt? Es war — glaube ich — die Photographie einer alten Frau.

Ich erreichte den Quai; erblickte eine Bank und setzte mich. Es regnete. Heute gingen von Zeit zu Zeit unter Regenschirmen an mir vor-



Mögen speziell diese Zeilen dazu beitragen, daß die dem das Gewerbe schädigenden Treiben des Herrn Klavier ein Ende bereitet wird.

Große Schwierigkeiten stellen sich uns hier bei der Organisationsarbeit in den Weg und die Frage, wie gelingt es uns, die noch indifferenten Kollegen und Kolleginnen in unseren Verband zu bekommen, ist für uns am Orte nicht so leicht zu lösen. Wir müssen aber unserer Organisation bei den indifferenten Kollegen weiteren Eingang verschaffen, denn nicht wenige der unorganisierten Kollegen wären wohl in ihrer Kurzsichtigkeit bereit, uns im Falle einer Lohnbewegung in den Rücken zu fallen, um nur eine „Lebensstellung“ zu erhalten. Ein Teil der Prinzipale nimmt diese Leute dann in bedrängter Stunde gern an. Es ist hohe Zeit, auch in Sachen einmal bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erzielen. Erst wenn sich die Kollegen besonnen haben, daß sie Mensch sind und auch als Mensch behandelt sein wollen, dann wird es uns gelingen, anständige Löhne bei geregelter Arbeitszeit zu erkämpfen.

**Apolba.** Wenn wir geglaubt hatten, die Apoldaer Kollegen durch den Hinweis auf ihre schlechte Lage aus ihrer Gleichgültigkeit endlich aufzureißen zu können, so haben wir uns schwer getäuscht. Die für den 4. November anberaumt gewesene Versammlung konnte gar nicht stattfinden. Trotzdem wir sämtlichen unorganisierten Kollegen Exemplare der Nr. 43 unserer Zeitung, in der der aus Apolda datierte Artikel enthalten war, nebst einem gedruckten Vergleichsschreiben, worin wir die Kollegen zu dieser Versammlung einluden, zuschickten, war auch nicht ein einziger von den Unorganisierten erschienen. Diese hatten es vorgezogen, lieber andere Veranstaltungen zu besuchen, als gemeinsam mit uns darüber zu beraten, auf welchem Wege wir unsere wirtschaftliche Lage verbessern können. Die Apoldaer Kollegen sind also von ihrem langen Winter Schlaf immer noch nicht aufgewacht. Nun, möge ihr einmaliges Erwachen ein solches sein, daß sie es bitter bereuen, so lange geschlafen zu haben. Noch einige andere Momente zwingen uns jedoch, hier noch etwas näher auf die Ursachen der resultatlos verlaufenen Versammlung einzugehen. Allerhand Ausreden gab es, um der Einladung ja nicht Folge leisten zu müssen. Da hatten die Kollegen einer größeren Werkstelle an diesem Abend von ihrem Arbeitgeber einen sogenannten Hochzeitschmaus erhalten, veranlaßt durch die Verheiratung eines seiner Söhne. Da durfte natürlich keiner fehlen; wurden doch die Arbeiter mit Essen und Trinken gehörig traktiert. Natürlich war auch schon wochenlang vorher der Klingelbeutel kräftig geschwungen worden, um auch ein würdiges Hochzeitsgeschenk überreichen zu können. Bekanntlich sind aber die Löhne gerade in diesem Geschäft sehr niedrig bemessen. Nun, vielleicht kommen auch diese Kollegen noch zum Bewußtsein ihrer Lage.

Ein weiterer Grund unseres Mißerfolges mit dieser Versammlung ist folgender: Der Vorstand der Zahlstelle der Zentralkrankenkasse der Buchbinder, welcher, beiläufig bemerkt, in einer anderen größeren

Werkstube fast vollständig vereinigt ist, und in der unser bis jetzt gewesener Bevollmächtigter als der einzige organisierte Kollege arbeitet, hatte wahrscheinlich schon länger von unserem Vorhaben Wind erhalten und deshalb nichts Eiligeres zu tun, als eine Versammlung der Buchbinderkrankenkasse zu veranstalten. Da nun eine ganze Anzahl der Kollegen der Kasse angehören, waren diese für uns an diesem Abend nicht zu haben, weil sie die Versammlung der Krankenkasse als die für sie wichtigere hielten. Nicht zu verstehen jedoch ist es, daß unser bisheriger Bevollmächtigter, als Kassierer der Krankenkasse, trotz Aufforderung unsererseits, seinen Einfluß zur Verschickung dieser Versammlung geltend zu machen, nicht nachgekommen ist, sondern erklärte, keine Zeit für unsere Versammlung zu haben, da er erst seiner Versammlung beiwohnen müßte; er hat also dadurch seine Pflicht als Bevollmächtigter aufs schwerste verlegt. Durch diese Handlungsweise hat dieser Kollege treffend bewiesen, daß es ihm niemals ernstlich um die Hebung der Zahlstelle zu tun gewesen ist. Daß einigen Mitgliedern der Krankenkasse unser Verband ein Dorn im Auge ist, glauben wir ja gern; mit solchen Nachkollegen würden wir jedoch bald fertig werden. Wenn aber Verbandskollegen, die dazu noch das Amt eines Bevollmächtigten innehaben, so gegen die Interessen des Verbandes verstoßen, so ist das nicht scharf genug zu verurteilen. Hinterdrein jedoch die gekränkte Leberwurst spielen, alles kritisieren zu wollen, und für seine Lässigkeit sich noch zu entschuldigen, verstehe wer kann. Nun, vielleicht erhalten alle die vorgenannten Kollegen für ihre besondere Tätigkeit gegen den Verband ihren Dank von ihrem „Meister“ dergestalt, daß ohne den Verband ihr Stundenlohn erhöht wird, der bis jetzt die horrenden Höhe von sage und schreibe 26 Pf. ausmacht.

Und nun, Verbandskollegen Apolda's, noch ein Wort an Euch! Auch Ihr seid nicht ganz von einem Tadel freizusprechen. Vor allen Dingen muß der Versammlungsbesuch ein besserer werden. Alle vierzehn Tage einmal in die Versammlung zu kommen und da mit zu raten und zu taten, ist doch gewiß nicht zuviel verlangt. Es darf unter allen Umständen nicht mehr stattfinden, daß Ihr erst jedesmal durch Einladung durch die Post an Eure Pflicht erinnert werden müßt. Es muß entschieden anders werden! Jeder muß mithelfen und kräftig für den Verband zu agitieren suchen, trotz allen entgegenstehenden Erörtern. Es sieht ja jeder selbst, wie notwendig die Aufklärung unter den Kollegen ist. Darum frisch ans Werk zu neuer Arbeit! Die bessere Einsicht ist noch stets zum Siege gelangt!

**Augsburg.** „Wie verbessern wir unsere Lage?“ lautet das Thema, über das Kloth-Verlin am 17. Oktober hier sprach. Die Versammlung war, wie vorausgesehen, weil sie nach dem „Stirweihnontag“ fiel, nur von den Mitgliedern des Verbandes und einigen Kollegen, die im Textilarbeiterverband organisiert sind, besucht. Die, für die die Versammlung zweckfüllend sein sollte, fehlten leider. Des Referenten Ausführungen bewegten sich, nach kurzen

Darstellungen über die Entwicklung unserer Organisation, deren Kämpfe, Erfolge und Leistungen, in der Betonung, daß die Verbesserung der Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen in unserem Berufe nur durch engen Zusammenschluß in der Organisation zu ermöglichen ist.

In der Diskussion wurde bemerkt, daß die Zahlstelle Augsburg wohl ihren Rückgang in dem steten Wechsel in der Leitung zu suchen hat; würde es da mal stabiler sein, so dürfte Augsburg bald mehr als nur 18 männliche und 3 weibliche Mitglieder haben. Von der Anstellung eines Gauleiters für die Gaue 16 und 17 versprach man sich eine Hebung und Vermehrung der Zahlstellen.

Die im Schlusssatz getaneenen aufmunternden Worte des Referenten an die Kollegen werden ihren Zweck nicht verfehlt haben, und wenn wieder von Augsburg etwas zu berichten ist, so wird es heißen: „Es geht vorwärts!“

**Verlin.** Am 29. Oktober fand unsere ordentliche Generalversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung macht Bönomski im Namen der Ortsverwaltung Mitteilung von der am 28. Oktober erfolgten Arbeitsniederlegung bei der Firma Ludwig. Diese Firma war bisher eine der verruftesten Werkstuben in Berlin. Wegen Nichtannahme des Tarifs sowie schlechter Behandlung wurden die Zustände immer unhaltbarer. Die Frau Ludwig, welche überhaupt die Hosen in diesem Betriebe an hat, erlaubte sich besonders gegen unsere dort beschäftigten Kollegen und Kolleginnen auch außerhalb des Betriebes über ihr Verhalten Vorschriften zu machen. Das, sowie die untertarifliche Bezahlung führte denn dahin, daß das Personal die Arbeit einmütig niederlegte bis auf drei Arbeiterinnen, die sich durch Kontrakt gebunden glaubten. Des weiteren macht der Vorsitzende Hanke Mitteilung von dem Ableben des Kollegen Gustav Eichenauer, welches die Versammlung in der üblichen Weise ehrt. Die Tagesordnung wird dahin abgeändert, daß der dritte Punkt, Wahlen zum Zentralvorstand, zuerst behandelt wird. Richter, bisher Vizepräsident im Zentralvorstand, nimmt als erster Redner das Wort und führt aus, daß er sowie Klar unter den gegebenen Verhältnissen gezwungen war, sein Amt niederzulegen. Die persönlichen Streitigkeiten berührend, bemerkt Redner, daß, als die Angelegenheit zwischen Kloth und Hauelsen für erledigt schien, durch neue gegläubte Erklärungen von Hauelsen und Kempte für ihn der Anlaß gegeben wurde, aus dem Zentralvorstand auszuscheiden. Der Ausschuss stehe auf dem Standpunkt, daß die Weisiger schuld seien an dem persönlichen Streit der Beamten. Zahn bemerkt, daß durch die Erklärungen von Kempte sich Klar und Richter genötigt sahen, ihr Amt niederzulegen. Die übrigen drei Weisiger seien in keiner Weise sachlich und unparteiisch geblieben, sondern hätten die Gegenseite nur verhärtet. Die Zahlstelle Berlin habe die Weisiger auf drei Jahre gewählt, mithin habe sie auch das Recht zu fordern, daß die Weisiger, sobald sie das Vertrauen der Mitglieder nicht mehr besitzen, ihr Amt niederzulegen haben. Bei Abgeordneten der Parlamente wird dies genau so gehandhabt. Sobald ein Abgeordneter das Vertrauen seiner Wähler nicht mehr genießt, wird er gezwungen, sein Mandat niederzulegen. Redner geht noch auf die gegläubten Ausführungen Hauelsen gegen Kloth ein; nur durch den Eintritt neuer Weisiger in den Vorstand könne Ordnung geschaffen werden. Zum Schluß bringt Redner folgenden Antrag ein:

„Die am 29. Oktober tagende ordentliche Generalversammlung fordert die noch verbliebenen Mitglieder des Vorstandes auf, sofort ihre Ämter niederzulegen.“

Von Wolf geht noch folgende Resolution ein: „In Anbetracht der weitgehenden Differenzen im Zentralvorstand erwartet die heutige Generalversammlung von allen Weisigern, welche noch Ehrgefühl besitzen, daß sie ihr Amt niederlegen und der heutigen Versammlung es überlassen, durch eine Wiederwahl ihnen ihr verdientes Vertrauen auszusprechen.“

Brücker meint, daß der Zahlstelle Berlin das Recht nicht zustehe, irgend welche Maßnahmen gegen die Weisiger zu treffen. Nach dem Statut werden die Weisiger auf drei Jahre gewählt, aber im Statut stehe nichts, daß die Weisiger aufgefördert werden können, ihr Amt niederzulegen. In seinen weiteren Ausführungen wendet sich Redner gegen Zahn, der am allerwenigsten die Berechtigung habe, von Ehrgefühl zu reden und erinnert an die Affäre Zahn vor Gericht. Die Weisiger seien nicht schuld an den Streitigkeiten. Für ihn sei nur der Ausschuss maßgebend, der über den Vorstand zu befinden habe. Er für seine Person würde sich nach wie vor bemühen, im Interesse des Verbandes weiter zu arbeiten. Kempte weist den Vorwurf zurück, daß die Weisiger kein Ehrgefühl hätten, wenn sie im Zentralvorstand verblieben, wendet sich des weiteren gegen Kloth, der ihn erst so weit getrieben hätte.

über. Das Leben erschien mir verhaßt und empörend, voll beabsichtigten oder unbenutzten Elends, Schande und Infamie. Meine Tochter!

Ich hatte vielleicht eben meine Tochter bejessen! . . . Und Paris, das große, düstere, trübe, schmutzige, traurige, schwarze Paris mit all diesen verschlossenen Häusern war voll solcher Dinge, voll von Ehebrüchen, Züchtungen und vergewaltigten Kindern. Und ich erinnerte mich daran, was man an den Brücken erzählte, unter deren dunklen Bögen die scheußlichsten Laster verübt wurden. Ich hatte weit Schlimmeres getan!

Deinabe hätte ich mich ins Wasser geworfen. Ich war wie wahnsinnig und irrte bis zum Tage umher, dann kehrte ich in meine Wohnung zurück, um nachzudenken.

Ich tat nun, was mir das Klügste schien; ich bat einen Notar, die Kleine zu sich kommen zu lassen und sie zu fragen, unter welchen Umständen ihr ihre Mutter das Porträt desjenigen übergeben, den sie für ihren Vater hielt; ich erklärte dabei, ein Freund hätte mich mit diesem Auftrag betraut.

Der Notar führte meinen Auftrag aus. Auf ihrem Sterbebette hatte diese Frau den Vater ihrer Tochter genannt, und zwar im Wesen eines Priesters, den man mit Namen bezeichnete.

Nun ließ ich, immer im Namen dieses unbekanntem Fremdes, dem Mädchen die Hälfte meines Vermögens, ungefähr 110 000 Frank, zusprechen, von denen sie aber nur die Zinsen

erheben kann, dann gab ich meine Stelle auf — und hier bin ich.

Als ich an diesem Ufer herumirrte, fand ich diesen Brief und habe mich hier niedergelassen . . . bis wann, weiß ich nicht. Was halten Sie nun von mir . . . und von dem, was ich getan habe?“

Ich antwortete ihm die Hand reichend: „Sie haben getan, was sie tun mußten. Viele andere hätten diesem entsetzlichen Verhängnis eine weniger große Bedeutung beigelegt.“

„Das weiß ich,“ fuhr er fort, „doch ich wäre darüber fast wahnsinnig geworden. Ich glaube, ich habe eine zu empfindsame Seele gehabt, ohne das je gewußt zu haben. Und jetzt habe ich Furcht vor Paris, wie die Gläubigen Furcht vor der Hölle haben müssen. Ich habe einen Schlag auf den Kopf bekommen, das ist alles. einen Schlag, dem Fall eines Dachziegels ähnlich, wenn man über die Straße geht. Seit einiger Zeit fühle ich mich wohler.“

Ich verließ meinen Einsiedler und war von seiner Erzählung tief erschüttert.

Noch zweimal sah ich ihn wieder, dann reiste ich ab, denn ich bleibe nie über Ende Mai im Süden.

Als ich im nächsten Jahre wiederkam, war der Mann nicht mehr auf dem Schlangenberge; und ich habe nie wieder etwas von ihm gehört.

Das ist die Geschichte des Einsiedlers.“

Der Austritt der beiden Weißher mit den letzten Streitigkeiten nichts zu tun. Klar hätte austreten müssen, weil er Beamter der Zahlstelle geworden sei und Richter habe sich schon früher geäußert, auszuscheiden.

Kloth meint, Brüdner sei falscher Meinung, daß die Zahlstelle Berlin nicht das Recht haben soll, gegen die Weißher vorzugehen. Der Antrag Zahn könne ganz gut angenommen werden. Bei Eintritt Brüdners haben zwar schon Differenzen bestanden, aber nachdem hätten sich die Gegensätze verschärft, es wurde eine kompakte Majorität, die ihn (Medner) nun von seinem Platz drängen will. Die Weileidigungen, die man ihm habe angetan, seien geradezu unerträglich. Er werde aber dessen ungeachtet auf seinem Posten ausbleiben und sehe auch mit Ruhe einem Verbandsstake entgegen. In seinen weiteren Ausführungen wendet sich Medner gegen Kempte und äußert sich weiter über die Angelegenheit Drauk. Spizner führt an, daß, als seinerzeit von Berlin beantragt wurde, den Verbandsvorstand nach dort zu verlegen, man in den Berliner Verwaltungskreisen gehofft habe, die Leitung werde an Berliner Kollegen übergehen. Wenn nun Brüdner so gefällig gegen Kloth vorgehe, so müsse es den Anschein erwecken, daß dies Br. deshalb tue, weil er nicht Vorsteher geworden ist. Des Ferneren habe Brüdner die Affäre Zahn herangezogen, der in früheren Jahren vor Gericht einmal bloßgestellt worden sei. Demgegenüber bemerkt Medner, daß sich die bürgerlichen Gerichte meistens aus Leuten zusammensetzen, welche dem Empfinden der Arbeiterklasse fremd gegenüberstehen und einer anderen Gesellschaftsklasse angehören. Die Urteile Löbtau, Essen usw. seien Beispiele, wo Leute ins Zuchthaus geschickt wurden, die in Arbeiterkreisen als Ehrenleute galten. Das Vorgehen Brüdners sei eines aufgeklärten Arbeiters unwürdig. Zum Schluß bittet Medner, den Antrag Zahn anzunehmen und beantragt, die Wahl der Weißher durch Abstimmung vorzunehmen zu lassen. Klar erklärt, in der gegenwärtigen Zusammensetzung im Vorstand müsse endlich Remedur geschaffen werden und durch seine und Nichters Amtsniederlegung sollen die Streitereien im Verbandsvorstand den Mitgliedern des Vorortes zur Beurteilung unterbreitet werden. Wenn Kempte vor 4 Jahren Kloth für unfähig zu diesem Amte erklärte, so könne wohl in so kurzer Zeit von einem so abschließenden Urteil keine Rede sein. Man erkläre Kloth einfach für nicht befähigt, des Weiteren mit Kl. nicht zusammen arbeiten zu wollen, nur um ihn abzuschieben. Wenn man die ganzen Streitereien das ganze Jahr an sich vorüberziehen läßt, so drängt sich der Gedanke auf, daß Kloth vom Amt weggeekelt werden soll. Medner weist dann eine Anschuldigung gegen Kloth zurück, nach welcher Kloth beim vorjährigen Luzuspapierarbeiterstreik über seine Befugnisse gegangen sein soll. Die Sitzung mit dem Ausschluß hat nicht Kloth verurteilt, wie Brüdner vorkerkellern auf dem Gewerkschaftskongreß erzählt hat, sondern daß Kloth zu dem Glauben gelangt konnte, die Agitationskosten Berlins seien eigenmächtig bezahlt. In den Protokollen sei ein Beschluß hierüber nicht vorzufinden. Wenn Brüdner solche Gerüchte über Kloth ausgebreitet hat, dann könnte man an seiner Wahrhaftigkeit zweifeln. Medner schließt sich dem an, daß die übrigen Weißher zurücktreten und neue Weißher geeint sich energisch gegen die Streitereien wenden und ein Zusammenarbeiten der Angestellten zugunsten der Organisation erzwingen. Wytomski verspricht sich von einer Neuwahl der Weißher gar nichts. Das Verhältnis unter den Beamten würde weiter bestehen. Der beste Ausweg, Remedur zu schaffen, sei die Abhaltung eines außerordentlichen Verbandstages. Folgende Resolution wird von Wytomski eingebracht:

„Die heutige außerordentliche Generalversammlung bedauert die Zerwürfnisse im Verbandsvorstand, da dieselben lähmend auf das ganze Verbandsleben wirken. Da eine Aenderung hier geschehen muß, kommt die heutige Versammlung zu der Ueberzeugung, daß hier nur ein außerordentlicher Verbandstag eine Besserung herbeiführen kann. Die heutige Versammlung beschließt, die Ortsverwaltung zu beauftragen, eine Sammlung von Unterschriften zu veranstalten, um nach § 50 des Verbandsstatuts eine Abstimmung zu beantragen, welche einen außerordentlichen Verbandstag beschließen soll.“

Es tritt sodann Schluß der Debatte ein. Es folgen noch eine Reihe persönlicher Erklärungen. Wegen vorgerückter Zeit und da sich die Versammlung stark gelichtet hatte, wird von jedweder Abstimmung Abstand genommen; es wird beschlossen, am Sonntag, den 5. November, eine Fortsetzung der ordentlichen Generalversammlung stattfinden zu lassen.

**Chemnitz.** Sonnabend, den 4. November, hatten wir eine große öffentliche Versammlung für alle in Buchbindereien und Kartonnagefabriken beschäftigten

Arbeiter und Arbeiterinnen einberufen. Die Versammlung sollte ein Maßstab dafür sein, ob wir in eine Lohnbewegung eintreten wollen oder nicht. Dieser Versammlung waren für sämtliche Betriebe Werkstättenversammlungen vorausgegangen, denen zum Teil auch der Bezirksleiter Kollege Röske beigewohnt hatte. Auch hatten wir ein Flugblatt verbreitet, das die Kollegen und Kolleginnen über ihre Lage aufklären sollte, und es muß gesagt werden, die Flugblattverbreitung war bis in die kleinsten Betriebe gewissenhaft vor sich gegangen; selbst kleine Meister mit einem Gehülfen waren bedacht worden. Ebenso muß auch anerkannt werden, daß die Zahlstellenverwaltung alles getan hatte, was zu einer umfassenden Agitation gehört, selbst auf das Lokal hatten wir Rücksicht genommen. Wer nun geglaubt hatte, daß der große Saal vollständig besetzt sein würde, der wurde eines anderen belehrt durch die großen Lücken und leeren Tische, die uns entgegenlächelten. Es waren ungefähr 150 Kollegen und Kolleginnen, darunter 50 organisierte, erschienen. Die trefflichen Ausführungen unseres Bezirksleiters, der noch einmal all die Mittel und Wege vorführte, die zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen notwendig sind, fanden reichen Beifall.

Die Diskussion gestaltete sich recht lebhaft; alle Medner betonten, daß es einmal an der Zeit sei, in Chemnitz wenigstens einen Minimallohn zu schaffen, damit nicht, wie ein Medner ausführte, Kollegen eingestellt würden mit einem Wochenlohn von 14 Mk. (!) (In der Großstadt Chemnitz!!) Es wurde eine Lohnkommission gemäß bestehend aus sechs Kollegen und einer Kollegin, wovon zwei dem Gesellenausschuß angehören. Sie soll die Forderungen ausarbeiten und dann einer späteren öffentlichen Versammlung vorlegen.

Kollegen! Ihr habt in der Versammlung beschlossen, daß Forderungen gestellt werden sollen; ihr habt nun auch dafür zu sorgen, daß die Zahl der Organisierten eine immer größere wird; werbt unangesehrt für den Verband! Ist auch der Boden in Chemnitz sehr steinig, nach und nach muß auch dieser Boden für die Organisation empfänglich gemacht werden; unser Geld ist in Chemnitz noch riesengroß. Es waren einige 20 Aufnahmen zu verzeichnen.

**Am Dienstag, den 14. November, abends 1/9 Uhr, wird in öffentlicher Versammlung die Lohnkommission die aufgestellten Forderungen vorlegen. Sorgt für massenhaften Besuch der Versammlung, die wieder in Zweinigers Ballsaal, Jakobstraße, stattfindet.**

**Dortmund.** Eine öffentliche Versammlung, wozu alle Buchbinder Dortmunds eingeladen waren, hielt die hiesige Zahlstelle am 21. Oktober ab. Zu dem Thema: „Unsere Lohnbewegung“ erhielt Bezirksleiter W. Groenhoff-Elberfeld das Wort. In einstündiger Rede gab er Anweisungen zur Führung einer Lohnbewegung und führte als Beispiele dafür die von Kassel und Solingen an. Den häufigen Besuch der Versammlung hielt er für kein gutes Zeichen, meint aber, die Frage, ob die Kollegen am Orte stark genug seien, um in eine Lohnbewegung eintreten zu können, richte sich nach den Verhältnissen und müßten die Kollegen selbst prüfen, ob sie auch im gegebenen Moment die Kollegen alle hinter sich hätten. In der Diskussion sprach zunächst der Vorsitzende der Lohnkommission, Kollege Gerichsen, der dann die formulierten Forderungen vorliest. Sie lauten: Kollegen bis zu 20 Jahren erhalten einen Minimallohn von 22,50 Mk., über 20 Jahre einen solchen von 24 Mk., die den Minimallohn schon haben, einen Zuschlag von 5 Proz. Ueberstunden werden mit 33 1/2 Proz. Aufschlag bezahlt. Die Arbeitszeit von 9 Stunden wird beibehalten. Er führte ferner an, daß dies sehr bescheidene Forderungen seien, weshalb aber die Kollegen energisch dafür eintreten müßten, zumal, wenn wir bedenken, wie teuer die Lebensweise hier am Orte ist.

Schwarze hegt Bedenken, daß ein großer Teil der hiesigen Kollegen nicht mitmachen würde. Dem traten Klement, Ernst und Gerse entgegen, diese Sache sei in einer Reihe von Versammlungen mehr als genug besprochen worden, die Kollegen warteten nur, bis es losgehe. Mißlicher meint, daß die übergroße Mangelhaftigkeit darauf beruhe, weil die Buchbinder von jeher mit den miserabelsten Löhnen zu kämpfen haben und sich gar nicht trauen, Ansprüche ihren Leistungen gemäß zu stellen. — Gerichsen stellt darauf den Antrag, die Forderungen am Montag den Prinzipalen zu übersenden und bis Donnerstag die Frist um Antwort zu stellen; Groenhoff würde auch dann uns mit Rat und Tat beistehen. Groenhoff weist auf seine Agitationstour nach dem Rheinlande hin, welche ihn 14 Tage in Anspruch nehmen dürfte, bis dahin würden wohl die hiesigen Kollegen die ersten Arbeiten allein erledigen können. Sollten sich erste Schwierigkeiten einstellen event. Kündigungen, so sei es dann noch Zeit, Verhandlungen anzuknüpfen. Noch findet es ungerechtfertigt, daß in so bewegter Zeit, wo ver-

schiedene Lohnbewegungen im X. Gau im Gange sind, der Bezirksleiter nicht zu haben ist, erst hätten doch die Städte mit Lohnbewegungen vor allen Dingen Anspruch auf Berücksichtigung. Groenhoff bemerkt, daß er nicht nur für den X. Gau allein da sei, sondern auch für das ganze Rheinland.

Bei der dann erfolgten Abstimmung über den Antrag Gerichsen wurde dieser mit 38 gegen 2 Stimmen angenommen. Kluppenbender erstattete Kollegen Groenhoff den Dank der Versammlung ab und schloß dieselbe mit einem dreifachen Hoch auf den Verband.

Die zweite Versammlung in unserer Lohnbewegung fand am 27. d. M. im Vereinslokal statt. Schon lange vor Beginn derselben war daselbst bis auf den letzten Platz gefüllt. Sah doch alles den Antworten der Prinzipale mit größter Spannung entgegen. Gerichsen verlas das an die Prinzipale versandte Schreiben. Daselbst wurde an 22 Firmen gesandt. Antworten lagen vor 8 schriftlich, 2 mündlich und von 12 standen sie noch aus. Unter letzteren befand sich auch der größte Betrieb hier am Orte, die Geschäftsbücherfabrik von Fr. Wilh. Kuhfus. Gerichsen verlas nun die einzelnen Schreiben, wovon etliche allgemeine Heiterkeit hervorriefen. Zum Schluß fragte er die Kollegen der Firma Kuhfus, wie diese sich jetzt stellten, gerade da seien die Löhne die niedrigsten, und seit Jahren schon würden in kleineren Betrieben höhere Löhne bezahlt, wie bei dieser Werkstatt. Auch hätte unser Schreiben den Herrn schon so in Aufregung gebracht, daß er bei verschiedenen Firmen persönlich sich erkundigt habe, wobei er geäußert haben soll, die Frist sei viel zu kurz, man hätte die Sache doch erst mal besprechen können. Zu welchem Zweck er dies wünschte, würde wohl den Kollegen auf den ersten Blick einleuchten. Leider hätte er den gewünschten Erfolg nicht erzielt, da diese Firmen bereits bewilligt hatten. Schwarze meint, es sei nicht nur unhöflich, sondern eine direkte Zurücksetzung, daß uns die Firma bis jetzt ohne Antwort gelassen, da gäbe es nur eine Antwort: Morgen Mann für Mann zu kündigen. Sämtliche nachfolgenden Medner sprachen sich in demselben Sinne aus. Gerichsen weist nochmals darauf hin, daß unsere Forderungen doch sehr bescheiden seien, fänden wir da kein Entgegenkommen, so bliebe nur ein Weg: Mit allem Nachdruck dieselben zu erzwingen. Noch führt aus, daß die Abteilungsvorsteher jetzt jeden Kollegen in Afford stellen wollen, die Kollegen brauchen jedoch in der Kündigungszeit nicht mehr darauf einzugehen; er warnt ferner vor jeglichen persönlichen Abmachungen. Kluppenbender fordert auf, sich von den Plätzen zu erheben, wer mit der Kündigung einverstanden ist. Sämtliche hiesigen Kollegen, 27 an der Zahl, stimmten dafür. Kluppenbender schloß hierauf die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Bewegung.

Nachdem die Firma Kuhfus am Sonnabend ein ablehnendes Schreiben uns zukommen ließ, haben sämtliche Buchbinder die Kündigung eingereicht. Zugug ist daher streng fernzuhalten!

**Erfurt.** Am 28. Oktober hielten wir unsere vierteljährliche Generalversammlung ab, in der zunächst über den Stand unserer Lohnbewegung debattiert wurde. Hierzu teilte der Vorsitzende Sauer mit, daß noch 23 männliche und 10 weibliche Mitglieder im Ausstand stehen. Er verlas sodann eine Karte vom Kollegen Walter aus Leipzig, der sich darin beschwerte, daß er auf eine telephonische Anfrage an den Vorsitzenden der Lohnkommission, Kollegen v. Lojewski, keine Antwort erhalten habe, wie der Stand der Bewegung in Erfurt sei. In dem Schreiben wurde unter anderem darauf hingewiesen, daß in den bürgerlichen Mättern sowie in der „Papier-Ztg.“ der Streik in Erfurt als beendet erklärt worden wäre. Wenn dieses der Fall sein sollte, dann könne doch die schon seit acht Tagen in Leipzig liegende Arbeit der Firma Bartolomäus-Erfurt nicht mehr als Streikarbeit bezeichnet werden. Wie schon oben angeführt, sollte der Kommissionsvorsitzende hierüber genau Auskunft geben, was aber nicht geschehen ist. Infolgedessen hat dann die Streikleitung Walter brieflich Mitteilung darüber gemacht.

In der Diskussion sprachen sich sämtliche Medner sehr mißbilligend darüber aus und bezeichneten das Verhalten v. Lojewski als sehr faulzig. Insbesondere wurde sehr lebhaft Klage darüber geführt, daß die hiesige Parteipresse, die „Tribüne“, in den letzten vierzehn Tagen vollständig über den Stand unserer Sache geschwiegen habe, und glaubten sich die Medner insofern berechtigt, zu kritisieren, als doch in der Mitgliederversammlung vom 14. Oktober ein Antrag angenommen worden war, welcher verlangte, das rigorose Vorgehen der Prinzipale gegen ihre alten Arbeiter öffentlich zu geißeln und weil v. Lojewski, welcher doch selbst Redakteur der „Tribüne“ ist, versprochen hatte, diesen Antrag zu unterstützen und auszuführen. Sämtliche Medner waren sich dahin einig, daß der Presse die meiste Schuld beizumessen sei, denn wenn diese nicht dazu



geschwiegen, sondern den Stand der Dinge richtig vertreten hätte, hätten die anderen Mätker auch nicht Artikel bringen können über Beendigung des Streiks und die Kollegen hätten nicht die fasslosen Demütigungen über sich ergehen lassen müssen. Die Versammlung trat ferner der Ansicht bei, daß der Streik nicht beendet, sondern nur in ein anderes Stadium getreten sei, nämlich das der Aussperrung; somit sei doch die Bewegung noch nicht beendet, sondern im Gegenteil, sie bestände noch in einer viel schärferen Form, und wären die Leipziger Kollegen nach wie vor verpflichtet, die betreffende Arbeit abzuweifen. Es wurde dann zu der Sache „Parceipresse“ ein Antrag einstimmig angenommen, der verlangt, daß der in der vorigen Versammlung angenommene Antrag Käßler, in den nächsten Tagen vor Seiten der Lohnkommission zur Ausführung kommen soll, jedoch noch vorher mit dem Kollegen v. Lojewski hierüber Rücksprache zu nehmen ist. Somit war dieser Punkt erledigt und gab Smalyn seinen Kassenbericht. Die Verbandskasse hatte eine Einnahme von 541,01 Mk., eine Ausgabe von 243,72 Mk., bleibt ein Bestand von 297,29 Mk. Die Lokalkasse vereinnahmte 562,58 Mk., verausgabte 59,19 Mk., als Bestand bleiben 503,39 Mk., Mitglieder zählte die Zahlstelle am Schlusse des Quartals 60 männliche und 24 weibliche. Sodann fand noch ein unlichlicher Auftritt statt zwischen einem hier zugereisten Kollegen namens Trebbar, welcher Mitte Oktober in Leipzig von dem Buchdruckereibesitzer Bartolomäus hier engagiert sein will, ohne zu wissen, wie er angibt — daß hier die Bewegung noch nicht beendet ist. Er hat sich dann, da er nach Angabe zuletzt im Auslande gewesen und seiner Mitgliedschaft verlustig gegangen ist, hier wieder angemeldet. So anerkennenswert es ja nun ist, daß er sich wieder organisiert hat und den Mut hatte, in die Versammlung zu kommen, um so verdammungswürdiger ist es aber, daß sich dieser Kollege hier als Arbeitswilliger hergibt, wohl wissend, daß hier noch ein großer Teil verheirateter Kollegen nicht in Arbeit ist, während er noch ledig ist und es ihm ein Leichtes wäre, um diese Zeit noch an jedem Ort für 19 Mk. Lohn Arbeit zu bekommen. Es wurde nun an das Ehrgefühl dieses Kollegen appelliert und ihm nahegelegt, die Arbeit wieder niederzuliegen. Es wurde ihm gesagt, er müßte doch einsehen, daß er einen großen Fehler begangen hätte, da er, wenn es bis jetzt noch nicht geschehen wäre, wie er angibt, doch in der Versammlung über den Stand der Dinge aufgeklärt worden wäre. Eine diesbezügliche Antwort gab er der Versammlung nicht, und wollen wir nun abwarten, ob der Betreffende noch jebiel Ehrgefühl besitzt und sich nicht zum Streikbrecher noch weiter hingibt. Falsch ist es auf jeden Fall, wenn er behauptet, der Streik wäre beendet, denn und dieses gilt für sämtliche Kollegen in Deutschland, solange noch ein verheirateter Kollege auf der Straße liegt, muß es Ehrenpflicht eines jeden Kollegen sein, Erfurt strengstens zu meiden!

Aber auch für die hiesigen Kollegen gilt es, mehr Interesse an der Sache zu haben, denn wenn man die beiden letzten Versammlungen ansah, konnte man annehmen, die Kollegen halten es nicht mehr für nötig, zusammenzukommen, um über ihre Lage zu beraten; bezugleich dürfen auch die in Arbeit stehenden Kollegen nicht denken, so, jetzt haben wir unser Schicksal ins Trodene, jetzt könnt Ihr sehen, wie Ihr fertig werdet. Kollegen, wenn ja auch kein Zweifel mehr besteht, daß wir eine Niederlage erlitten haben, so dürft Ihr nichtsdestoweniger die Hände in den Schoß legen, sondern müßt unablässig dafür arbeiten, daß wir das bei gelegener Zeit wieder wekt machen können. Denkt an die Worte, die Euch Kollege Kloth zurief: Mut verloren, alles verloren, da wäre es besser nicht geboren.

**Essen a. N.** Da wir in diesem Jahre von einer allgemeinen Lohnbewegung absehen mußten, reiste bei den Buchbindern der Firma Fredebeul & Koenen der Entschluß, wenigstens bei dieser Firma vorzugehen, um die Lohnverhältnisse (war doch der bisherige Minimallohn noch 20 Mk.) besser zu gestalten. Wir berieten am 11. Oktober eine Werkstubebesprechung ein, an der auch unser Vorsitzender Carff teilnahm. Gest ist doch, vor allem festzustellen, ob alle Kollegen mit einem Vorgehen einverstanden waren, denn von den 9 Buchbindern, welche diese Firma beschäftigt, sind 6 in unserem und 3 im drücklichen Verband organisiert. Es war darum auch unsere nächste Frage, ob die Christlichen in eine eventuelle Lohnbewegung mit eintreten würden. Letztere schlossen sich unserem Vorgehen an, was ja bei den obliegenden Verhältnissen auch gar nicht anders sein konnte. Beschlüsse konnten in dieser Besprechung nicht gefast werden, da wir erst die Genehmigung der Zentralvorstände abwarten mußten. In der am 17. Oktober stattgefundenen Besprechung wurden die einzureichenden Forderungen besprochen und festgelegt. Da nun schon vor Jahren der In-

haber dieser Firma, Herr Buß, geäußert hatte, daß er nur mit seinem Personal verhandeln wolle, so berücksichtigten wir diesen Wunsch und wählten zwei Kollegen in die Lohnkommission, und zwar wurde Muechel von unserem Verband und Stennrich vom christlichen Verband gewählt. Die Lohnkommission wurde beauftragt, einen Arbeitsvertrag auszuarbeiten und den Kollegen in einer späteren Sitzung vorzulegen. Dies geschah auch in der am 20. Oktober stattgefundenen Werkstubebesprechung. Der Arbeitsvertrag enthielt folgende Forderungen: Der Arbeitslohn beträgt im ersten Geschäftsjahr 18 Mk., im zweiten Geschäftsjahr 21 Mk. und im dritten und weiteren Jahren 22,50 Mk. Diejenigen, welche den Minimallohn von 22,50 Mk. schon haben, erhalten 10 Proz. Zuschlag. Für Ueberstunden bis 10 Uhr abends 33 1/2 Proz., nach 10 Uhr sowie Sonntags 50 Proz. Zuschlag. Bei zwei aufeinanderfolgenden Ueberstunden 1/2 Stunde Pause. Die Arbeitszeit beträgt wie bisher 9 Stunden. Der Vertrag gilt vom 1. November 1905 bis 1. November 1907. Wird derselbe nicht sechs Wochen vor Ablauf dieser Zeit gekündigt, so gilt er auf ein weiteres Jahr. — Dieser Arbeitsvertrag, welcher im wesentlichen hier wiedergegeben ist, wurde von den Kollegen einstimmig angenommen. Ueberhaupt herrschte in allen Fragen die größte Einigkeit. Der Vertrag wurde nebst einem Besetzungsschreiben, welches von sämtlichen Kollegen unterschrieben war, am Sonnabend, den 21. Oktober, der Firma eingereicht und die Antwort bis Dienstag, den 24. Oktober, mittags, erbeten. Schon am Sonnabend abend rief der Firmeninhaber, Herr Buß, die Lohnkommission zu sich. Er erklärte, daß er den von uns vorgelegten Vertrag nicht unterschreiben könne; wohl würde er es tun, wenn derselbe auch den anderen größeren Firmen unterbreitet würde und wir ihm wenigstens zwei Unterschriften bringen könnten. Alle Erklärungen der Lohnkommission, daß diese Firmen bereits die geforderten Löhne bezahlten, mit diesen aber vorläufig noch keinen Vertrag abschließen könnten, halfen nichts, und so mußte denn die Lohnkommission unberückteeter Sache wieder abziehen. In unserer am selbigen Abend stattgefundenen Mitgliederversammlung erstattete Muechel Bericht, und wurde gleichzeitig erwogen, ob es möglich wäre, anderen Firmen den Tarif vorzulegen. Nach reiflichem Ueberlegen kamen wir dahin überein, auf unsere Forderungen zu bestehen. Am Montag verhandelte die Lohnkommission nochmals mit Herrn Buß, aber auch diese Verhandlung war erfolglos. Die Lohnkommission berief nun für denselben Abend eine Werkstubeversammlung ein, in der den Kollegen Bericht erstattet wurde, und in welcher weitere Maßnahmen getroffen werden sollten. Die Kollegen beschloffen einstimmig, die eingereichten Forderungen aufrechtzuerhalten. Folgende Resolution fand Annahme und wurde von sämtlichen Kollegen unterschrieben:

„Die pp. Versammlung der Buchbinder der Firma Fredebeul & Koenen nimmt mit Bedauern Kenntnis von dem Ergebnis der seitens der Lohnkommission mit den Firmeninhabern gepflogenen Verhandlungen. Die Stellungnahme des Herrn Buß zu dem von uns eingereichten Arbeitsvertrag können wir nicht als richtig anerkennen, wenn Herr Buß diese Stellungnahme wie folgt begründet: „Ich stehe vollständig auf tariflichem Boden und erkenne einen für ganz Essen einheitlich festgelegten Tarif an, wenn derselbe von zwei annähernd so großen Firmen, wie die unsrige, anerkannt worden ist. Ich muß aber absolut den mir vorgelegten „Sondertarif“ als einseitig bezeichnen und meine Anerkennung verweigern.“ Da jedoch die von uns in der Vorlage aufgestellten Lohn- und Arbeitsbedingungen bei den in Betracht kommenden Firmen längst, zum größten Teil noch mehr als jetzt gefordert werden, eingeführt sind, so haben wir uns zum Abschluß eines Tarifes zwischen der Firma Fredebeul & Koenen und deren Buchbindergehülfen entschlossen, und das um so mehr, als die vor zwei Jahren getroffenen mündlichen Vereinbarungen erloschen sind. Wir sind uns voll und ganz bewußt, daß unsere Forderungen keine unbefriedigenden sind, und sind entschlossen, dieselben mit Energie und Ausdauer durchzusetzen.“

Die Lohnkommission wurde beauftragt, diese Resolution Herrn Buß Mittwoch morgen zu unterbreiten, und wurde gleichzeitig beschlossen, wenn bis Mittwoch abend unsere Forderungen nicht bewilligt sein sollten, daß sämtliche Kollegen die Kündigung einreichen. Die Lohnkommission handigte auch Herrn Buß am Mittwoch morgen die Resolution ein. Es kam wieder zur Verhandlung, welche allerdings ohne Resultat blieb. Herr Buß legte klar, daß er gern bereit wäre, die Löhne zu revidieren, daß er aber nicht allen den geforderten Lohn zahlen könne, und berief sich ganz besonders auf die „minderwertigen“ Kräfte. Es ist dieses jedwede alte Ausrede, welche fast bei jedem Unternehmer in solchen Fällen herhalten muß. Alle sachlichen Widerlegungen

von der Lohnkommission blieben ohne Erfolg. Es blieb nun nichts weiter übrig, als am Abend die Kündigung einzureichen. Zu diesem Zwecke wurde bereits mittags die schriftliche Kündigung von sämtlichen Kollegen unterzeichnet. Aber wir hatten wieder die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Herr Buß erschien gegen Abend in der Werkstube und erklärte, daß er noch im Laufe des nachmittags eine Antwort von der Lohnkommission erwartet hätte. Er erklärte, daß er bereit wäre, die geforderten Löhne zu bezahlen, daß er aber den Vertrag nicht unterschreiben könne, da derselbe noch Mängel (?) enthielt. Von „minderwertigen“ Kräften war natürlich keine Rede mehr. Nach diesen Ausführungen forderte er die Kollegen auf, sich darüber auszusprechen. Muechel, welcher nun das Wort ergreifen wollte, um klarzulegen, daß die Firma einen Vertrag unterschreiben möchte, wir auch gern die Mängel in unserem Vertrag beseitigen wollten, wurde ungefähr mit folgenden Worten von Herrn Buß abgefertigt: „Lassen Sie doch erst Ihre Kollegen sich über diese Sache äußern.“ Muechel war nun sozusagen das Wort entzogen. Daß Herr Buß nun freies Feld hatte, geht daraus hervor, daß alle Kollegen mit seinen Versprechungen einverstanden waren. Aber die Enttäuschung blieb nicht aus, mußten doch die Kollegen zur Erkenntnis kommen, daß sie den dünnsten Streich gemacht hätten, die Löhne waren wohl bewilligt, aber nicht alle Forderungen, und was uns die Hauptsache war, den Vertrag hatten wir nicht. Geradezu unübersehblich kann man das Vorgehen der Kollegen nennen. War doch ausdrücklich verschiedene Male in den Werkstubebesprechungen betont worden, daß nur die Lohnkommission zu verhandeln und im Sinne der Kollegen zu beschließen hätte. Soviel gewerkschaftliche Schulung hätte doch wenigstens einer von den Kollegen haben müssen, um nachdem Kollege Muechel zum Schweigen verurteilt war, Herrn Buß auf diesen Beschluß aufmerksam zu machen. Nun, vorläufig waren wir kaltgestellt, war es doch nach dem Vorhergegangenen klar, daß einem Teil der Kollegen bedauerlicherweise gar nichts an einem Vertrage lag, und wir im Ernstfalle auf diese Kollegen nicht mehr rechnen konnten. Herr Buß zeigte nun sogleich Entgegenkommen, der Lohnkommission am Donnerstag abend einen selbst ausgearbeiteten Vertrag zu unterbreiten. Daß dieser nun unserer Meinung nach ebenfalls Mängel enthielt, liegt klar auf der Hand. Wir haben den Vertrag entsprechend abgeändert und Herrn Buß vorgelegt, und sind auch tatsächlich zum Abschluß eines Vertrages gekommen, natürlich nicht, ohne verschiedene Forderungen fallen zu lassen. So werden z. B. Ueberstunden nach 10 Uhr nur mit 33 1/2 Proz. vergütet und erst bei der dritten Ueberstunde tritt eine viertelständige Pause ein. Die Hauptsache, die Zeitdauer des Vertrages ist statt auf zwei Jahre mit sechs-wöchentlicher Kündigung auf drei Jahre mit viertel-jähriger Kündigung festgesetzt. Gerade letzteres wird ausschließlich für uns zum Nachteil sein. Wie schon angeführt, waren es ja die Kollegen selbst, welche, als uns der Sieg geradezu sicher war, sich durch Versprechungen irreführen ließen. Der Lohnkommission trifft absolut keine Schuld; mehr konnte nicht erreicht werden; jedoch beträgt die Lohnreduktion für die Kollegen insgesamt 16 Mk. pro Woche. Wir haben immerhin einen nennenswerten Erfolg zu verzeichnen, und dieses nur durch die Einigkeit, welche unter den Kollegen geherrscht hat. Nun, Kollegen, es hat sich wiederum gezeigt, daß nur durch eine gute Organisation, durch Schulung und Disziplin etwas zu erreichen ist, daß es immer und jederzeit unser Verband war, welcher zum Wohle aller Berufskollegen gewirkt hat. Darum heißt es auch jetzt und allezeit: Treu dem Verband! Den uns noch fernstehenden Kollegen aber rufen wir zu: Gehet hin und tut desgleichen!

**Fürth i. B.** Die Agitationstour des Kollegen Kloth durch Bayern war Veranlassung zu einer öffentlichen Versammlung hier selbst am 23. Oktober. Dieselbe war von den Kolleginnen ziemlich gut besucht. Kloth als Referent verbreitete sich eingehend über die Statistiken, die unser Verband seit einer Reihe von Jahren aufgenommen und die ein ständiges Spiegelbild unserer schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse seien. Sodann zeigte er, wie es mittels der Organisation möglich war, die Lebensverhältnisse durchgreifend zu verbessern. Die heutige Zeit, in der die wirtschaftlichen Kämpfe immer schärfer werden, mache es allen Arbeitern zur Pflicht, sich ihren Berufsorganisationen anzuschließen. Nur durch eine straffe Organisation könne den Unternehmern, die gleichfalls sehr gut organisiert seien, entgegengetreten werden. Nachdem Redner noch die Bewegungen, die zurzeit sich in unseren Berufen abspielen, näher geschildert, schloß er: „Wer nur der Organisation vertraut, der hat auf keinem Sand gebaut.“

Zu der Diskussion wurden fürther Werkstube-verhältnisse besprochen. Insbesondere wurden die

Zustände bei Waltherr, Ludwigstraße, scharf gezeichnet. Frau Waltherr belicht sich als Meisterin einer Ausdrucksweise, wie man sie wohl in keinem zweiten Betriebe Deutschlands zu hören bekommt.

Kolleginnen und Kollegen! Werft doch einmal alle Euren Gleichgültigkeit ab. Es ist höchste Zeit, endlich auch bei uns Hand anlegen zur Verbesserung unserer Arbeitsverhältnisse. Ihr, Kolleginnen, die Ihr unter Euren Mitarbeiterinnen die wichtigsten Agitatoren sein könnt, wenn Ihr nur wollt, werbt unablässig Mitglieder für unseren Verband. Die nächste Zukunft wird uns ereignissschweren Tagen entgegenführen. Die drohende Teuerung aller Lebensmittelpreise, die sich jetzt schon bemerkbar macht, macht es uns zur Pflicht, an eine Verbesserung unserer Lage zu denken. Darum sei unsere Losung: Wir agitieren! Wir organisieren! Wir siegen!

Am 29. Oktober fand im „Grünen Baum“ unser diesjähriges Stiftungsfest statt, das derart gut besucht war, daß der geräumige Saal die Besucherzahl gar nicht fassen konnte. Kein Mißton störte die fröhliche Feststimmung und wird dieses schöne Fest noch lange in unser aller Erinnerung bleiben.

Lübeck. Am Sonnabend, den 28. Oktober, fand eine öffentliche Versammlung statt. Obgleich zu dieser Versammlung sämtliche Kollegen, auch die unorganisierten, schriftlich eingeladen waren, hatten selbst verschiedene Verbandskollegen es nicht der Mühe wert gehalten, in dieser Versammlung zu erscheinen. Als Referent war unser Gauborherrlicher Schlegel-Hamburg erschienen. Sein Thema lautete: „Welche Aufgaben haben die Gewerkschaften, insbesondere der Deutsche Buchbinderverband?“ Nebenher besprach zunächst die geschichtliche Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung, sodann die heutigen großen Kämpfe der Gewerkschaften mit den Unternehmern, um nachdem die Tätigkeit unseres Verbandes zu schützen. Er forderte zu intensiverer Tätigkeit auf. Auch in unserem Gewerbe, in welchem zirka 40 000 Berufsangehörige beschäftigt sind, muß jetzt, so meinte Redner, mehr denn je agitiert werden, da nur 16 000 Kollegen und Kolleginnen organisiert sind. Ein jeder Verbandskollege muß bestrebt sein, für den Verband zu agitieren und muß mithelfen, die Indifferenten für unsere Sache zu gewinnen. Es muß den Unorganisierten klar gemacht werden, daß sie nicht nur die Früchte eines Sieges mit einheimen können, sondern daß sie sich dem Verbandsanzuschließen und auch im Interesse unserer Sache Opfer zu bringen haben. Unser Verband bietet in jeder Hinsicht große Vorteile für seine Mitglieder, und jeder, der nicht für unsere Sache zu haben ist, müssen wir als einen Gegner bekämpfen. Nachdem sich noch der Vorsitzende Zimmermann sowie einige andere Kollegen im Sinne des Referenten ausgesprochen hatten, erfolgte Schluß unserer öffentlichen Versammlung.

Regensburg. Dienstag, den 18. Oktober, fand hier eine Versammlung statt, in der unser Verbandsvorherrlicher Rath über das Thema: „Tarifbewegung, Tarifvereinbarung und Tarifant“ referierte. Redner entwickelte in seinem 1½stündigen Referate ein klars Bild über die seit dem Jahre 1873 bis zum heutigen Tage stattgefundenen Tarifbewegungen, deren Folgen und Lehren für die Kollegenschaft und den daraus entstandenen Tarifvereinbarungen. Insbesondere erläuterte er der Versammlung das Vorwort und die hauptsächlichsten Positionen des sogenannten Leipziger Tarifs sowie die Geschäftsordnung und die ihnen zutreffenden Arbeiten der Institutionen: Tarifschiedsgerichte und Tarifant. Reicher Beifall lohnte den Redner für sein vorzügliches, lehrreiches Referat.

Die hierauf folgende Diskussion nahm einen sehr anregenden Verlauf, bewegte sich aber leider mehr auf örtlichem und persönlichem Gebiete als im Rahmen des Referats.

Zu seinem Schlußwort beantwortete der Referent die Fragen der einzelnen Redner, gab sodann einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung und Klassenverhältnisse unserer Organisation, die Ertrugenschaften, die durch den Verband direkt und indirekt erreicht worden sind. Zum Schluß forderte Redner die Anwesenden auf, auch in Zukunft fest und treu zum Verbands zu stehen und diejenigen, welche noch nicht unserer Organisation angehören, sich unverzüglich dem Verbands anzuschließen.

Wenn auch die Versammlung keinen großen Mitgliederzuwachs erbrachte hat, so hat sie doch den Erfolg zu verzeichnen, daß sie die bereits vorhandenen Mitglieder enger zusammengeschlossen und die Zahlstelle innerlich gestärkt hat.

Am Allerheiligentage versammelte sich in großer Anzahl die hiesige Kollegenschaft zu einem Akt der Pietät. Das Grab des hier auf der Wanderschaft verstorbenen Kollegen Friedrich Weber aus Triest, Mitglied des österreichischen Bruderverbandes, wurde seitens der Zahlstelle mit einem Kreuz, von den Kolleginnen mit Blumen und Kränzen geschmückt,

und der Vorsitzende, Kollege Hann, legte in kurzen ergreifenden Worten einen Kranz im Namen der Zahlstelle nieder.

Schwerin i. M. Am Sonntag, den 29. Oktober, hielt die Zahlstelle Schwerin eine außerordentliche Versammlung ab, in welcher der Gauborherrliche Schlegel-Hamburg über Zweck und Ziele der Gewerkschaften, besonders des Deutschen Buchbinderverbandes, referierte. Mit Ausnahme eines Mitgliedes waren alle Kollegen der Zahlstelle anwesend, jedoch waren leider trotz eifrigster Agitation nur drei Nichtverbandskollegen erschienen. In über einstündigem Vortrage schilderte der Referent die Entstehung unserer Organisation aus den kleinsten Anfängen. In ausführlicher Weise erläuterte er den Nutzen des Verbandes und ermahnte, treu zur guten Sache zu halten und nicht eher zu ruhen, bis nicht der letzte Mann am Orte dem Verbands zugeführt sei. Mit eindringlicher Aufforderung an die anwesenden Nichtverbandskollegen, einzutreten in den Verband, schloß der mit großem Beifall aufgenommene Vortrag. In der darauf folgenden Diskussion erwiderte der Referent verschiedene an ihn gerichtete Anfragen. Nachdem noch die anwesenden drei Nichtverbandskollegen ihren Eintritt erklärt hatten, schloß der Vorsitzende die in allen Teilen sehr anregend verlaufene Versammlung.

Es wäre wohl zu wünschen, daß der Verbandsvorstand möglichst oft Gelder zu Agitationsstouren für die kleinen Zahlstellen bewilligt. Solche Versammlungen wirken nicht nur agitatorisch, sondern auch anregend und belehrend auf die Mitglieder.

Sottingen = Walb. Unsere Zahlstelle hielt am 30. Oktober ihre vierteljährliche Generalversammlung ab bei gutem Besuch. Den Geschäftsbericht gab Reichelt. In Versammlungen fanden statt: Eine Generalversammlung und fünf Mitgliederversammlungen. Der Mitgliederbestand hat sich im letzten Quartal wesentlich gehoben. Der Versammlungsbesuch war befriedigend. Den Kassenbericht gab Barisch. Er gab seiner Befriedigung dahin Ausdruck, daß die Restanten sehr abgenommen haben. Ueber unsere Lohnbewegung berichtete der Vorsitzende der Lohnkommission, Bruns, daß die Prinzipale mit der Kommission in Verhandlungen treten wollen; diese sollen in den nächsten Tagen stattfinden. Hoffen wir, daß diese Verhandlungen zu einer Einigung führen.

Steglich. Am Sonnabend, den 21. Oktober, hielt die Zahlstelle ihre Generalversammlung ab. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß im vergangenen Quartal eine General-, drei Mitglieder- und eine Agitationsversammlung in Friedenau stattfanden, ferner drei Vorstandssitzungen, eine Vorortkonferenz und ein Ausflug. Aus der Präsenzliste wird festgestellt, daß 50 Prozent der Mitglieder regelmäßig die Versammlungen besuchten und 33 Prozent überhaupt schwänzten. Durch die Friedenauer Agitationsversammlung wurden 6 Aufnahmen gemacht. Der Kassenbericht ergibt, daß die Lokalkasse über einen Bestand von 125,08 Mk. verfügt. Es wird beschlossen, Listen für die Vertrauensleute anzufertigen, so daß das ganze Hauskaffieren übersichtlicher wird. Aus dem Bericht des Kartellbelegierten wäre hervorzuheben, daß die Frage der Agitation unter den Lehrlingen jetzt im Vordergrund steht. Ein Antrag des Vorstandes, einen Lokalbeitrag von 5 Pf. pro Woche auch von den weiblichen Kollegen zu erheben und dafür eine lokale Arbeitslosenunterstützung zu gewähren, wird angenommen. Dagegen der Antrag, die Unterstützung für Kollegen und Kolleginnen nur für die Dauer von 30 Tagen zu gewähren. Ein Antrag, eine lokale Erwerbslosen-Unterstützungskasse zu gründen, wird dem Vorstand überwiesen. Sodann wird beschlossen, eine außerordentliche Mitgliederversammlung abzuhalten mit unserem Verbandsvorherrlichen als Referenten. Weiter wird beschlossen, am Lusttag einen Herrenausflug nach der Römerschanze, Medlitz, zu veranstalten.

**Bundschau.**

Von unserem Verbandsplakat. Ueber das Resultat der Plakattouren, die der Bildhauer-Verband unter seinen Mitgliedern für unseren Verband veranstalten ließ, ist folgendes zu berichten: Eingelassen waren von 23 Bewerbern 26 Entwürfe, wovon 10 auf Berlin entfielen, während die übrigen aus anderen Städten sind. Ein erster Preis konnte nicht verteilt werden, da keiner der Entwürfe allen Anforderungen entspricht und ohne Änderungen nicht hätte zur Ausführung kommen können. Es wurden deshalb zweite Preise verteilt und folgenden Bewerbern Preise zuerkannt:

- 2. Preis: Motto „Einigt Euch“, Koll. Bodeker-Köln a. Rh.
- 2. Preis: Motto „Leonore“, Koll. Buchardt-Wilmersdorf.

3. Preis: Motto „Gewerkschaft“, Koll. Bodeker-Köln a. Rh.

4. Preis: Motto „Credo“, Koll. Sturm-Halle a. S.

Welcher Entwurf zur Ausführung gelangt, steht noch nicht definitiv fest. Unser Zentralvorstand wird sich mit dem betreffenden Bewerber in Verbindung setzen.

Die Buchbinder-Zwangsinning in Kassel macht öffentlich bekannt, daß sie mit Rücksicht auf die Infolge des Streiks bedingte höhere Lohnzahlung und die Steigerung aller sonstigen Unkosten genötigt ist, die Preise für sämtliche Buchbinderarbeiten entsprechend zu erhöhen.

Weibliche Buchbindergefellen. Die ersten weiblichen Lehrlinge wurden vor einigen Tagen von der Berliner Handwerkskammer zu Gesellen gesprochen. In den Räumen der Handwerkskammer war der Prüfungsausschuß für das Buchbindergewerbe unter dem Vorsitz des Buchbindermeisters Karl Gahn zusammengetreten. Unter den zu prüfenden Lehrlingen befanden sich zum erstenmal seit Bestehen der Kammer zwei Damen: Fräulein Fuhrn und Fräulein Lodenhagen, die während der letzten drei Jahre das Buchbinderhandwerk im Lehrhaus erlernt haben. Das Ergebnis der Prüfung der beiden weiblichen Lehrlinge war sehr gut. Laut „Berliner Lokal-Anzeiger“ werden die jungen Mädchen ihr Fortkommen als Buchbindergefellen suchen. Ob unsere Verbandsmitglieder sich diese, gewiß nicht einwandfreie Konkurrenz ohne weiteres werden gefallen lassen, steht auf einem anderen Blatte; bekanntlich weigern sich die Buchdrucker, mit solchen im Lehrverein ausgebildeten Kolleginnen zusammenzuarbeiten.

Der Verband christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen für das graphische Gewerbe hat als besoldeten Beamten den Kollegen Schwarz-Münzberg angestellt. Die Wahl geschah durch Urabstimmung, durch die auch des weiteren beschlossen wurde, eine Krankenunterstützung einzuführen. Nach den letzten uns zur Verfügung stehenden Zahlen hatte der Verband am 1. April 1905 einen Kassenbestand von 2047 Mk.

Papier für die Volkszählung. Welche Mengen von bedrucktem Papier für die deutsche Volkszählung verbraucht werden, geht daraus hervor, daß für die Beförderung der 63 Millionen Zählkarten 29 Eisenbahnwagen von je 10 000 Kilogramm Ladegewicht nötig waren. Jede Karte ist 21 Zentimeter lang und 13 Zentimeter breit.

Mord und Selbstmord. Beginn der Buchbinder G. Replow in Gelsenkirchen. Er war seit 1½ Jahren mit einem Ladenfräulein L. verlobt. Da der junge Mann seiner Beschäftigung nicht mehr regelmäßig nachging, löste das Mädchen das Verlöbniß. Das ist anscheinend die Veranlassung zu der unglückigen Tat des R. gewesen. Man fand das Mädchen eines Morgens erdrosselt im Laden liegen und R. erhängt am Türpfosten. R. war zirka fünf Jahre Verbandsmitglied und als solches einige Zeit Vertrauensmann in Mathenow; seit einiger Zeit arbeitete er in Essen und in Dortmund. R., ein sonst nichterner, solider und ruhiger Mensch und ganz befähigter Arbeiter, verbummelte zuletzt die Arbeit sowie die Pflichten gegenüber dem Verbands, um schließlich als Mörder und Selbstmörder zu enden.

Der Werftarbeiterverband hat sich als selbständige Organisation aufgelöst und ist zum Metallarbeiterverbande übergetreten. Die Mitglieder waren bei Aussperrungen und Streiks anderer Gewerkschaften, vor allem der Metallarbeiter, dermaßen in Mitleidenschaft gezogen, so daß die Weibefaltung des Verbandes als selbständige Organisation für fernhin ausgeschlossen erschien. Deshalb wurde der Uebertritt zum Metallarbeiterverband beschlossen.

Ein Konflikt in der „Vorwärts“-Redaktion macht besonders in Arbeiterkreisen viel von sich reden. Der Tatbestand ist kurz der. Nach dem friedlichen Abschlusse der Preßfehde auf dem Jenseitigen Parteitag glaubte der Parteivorstand dennoch einem dort angenommenen Antrage gerecht zu werden, wenn er eine Aenderung in der Zusammenfassung der Redaktion herbeiführte. Um die Mehrheit der Redaktion, die weit entfernt vom sogenannten Revisionismus, doch aber nicht radikal genug schimmerte, in eine Minderheit zu verwandeln, kündigte der Parteivorstand zwei Redakteure. Die anderen vier Redaktionskollegen saßen das gewissermaßen als eine Maßregelung auf, erklärten sich mit den Zweien solidarisch und reichten ebenfalls ihre Kündigung ein, drei Redakteure blieben in ihren Stellungen. Die sechs Gefündigten wurden dann vom Parteivorstand nach wenigen Tagen entlassen unter Auszahlung ihres Gehaltes bis ultimo März nächsten Jahres. Die Preßkommission billigte dieses Vorgehen des Parteivorstandes, desgleichen eine Konferenz, in der außer den beiden Vorgenannten auch die Vertrauensleute und Vertreter von Groß-Berlin teilnahmen. Aus diesen Verhältnissen heraus entwickelten sich tiefgehende Differenzen, die in der



Parteipresse und zunächst in „Vorwärts“ zum Aus- trag kamen. Der Parteivorstand verteidigte seine Handlungsweise, die sechs Redakteure suchten dagegen ihre Sache zu verteidigen, soweit ihnen das noch möglich war nach ihrer plötzlichen Heraussetzung aus der Redaktion und somit vollständiger Einflußlosigkeit auf das Blatt.

Die Parteipresse billigte — wenige Ausnahmen abgerechnet — das Vorgehen des Parteivorstandes nicht, einige Mütter haben sogar recht herbe Worte der Verurteilung gefunden, so z. B. beittelt die „Münchener Post“ die jetzigen Redakteure des „Vorwärts“ mit „Streifbrecher“.

Auch die Gewerkschaftspresse fängt an, sich mit dem Fall zu beschäftigen, wobei schon von den ein- fachen gewerkschaftlichen Grundfragen heraus das Ver- halten des Parteivorstandes zu mißbilligen ist. Die Redaktion des „Correspondenzblattes der General- kommission“ versendet an die Redaktionen der Ge- werkschaftsblätter einen Artikel, der, jedenfalls aus der Feder Umbrechts, eine ganz vorzügliche Arbeit ist und als Resümee folgendes sagt:

„Der „Vorwärts“-Konflikt hat an sich mit der Gewerkschaftsbewegung wenig zu tun. Die Art seiner Zerlegung indes ist es, die allen gewerkschaftlichen Anschauungen ins Gesicht schlägt; sie ist geeignet, den Widerstand des kapitalistischen Herrtums moralisch zu stärken und unferem Ringen für volle Gleichberechtigung im Arbeits- verhältnis den Ernst der inneren Wahrheit zu rauben. Um unferer ehrlichen Ueberzeugung willen, für einen gerechten Anspruch der Arbeiter- klasse zu kämpfen, müssen wir dagegen Einspruch erheben, daß die den Gewerkschaften eng befreundete Arbeiterpartei ihre Angelegenheiten gegenüber unseren Forderungen an die bürgerliche Gesell- schaft als minderen Rechtes behandelt. Wir an- erkennen, daß die Anstellungsverhältnisse inner- halb der modernen Arbeiterbewegung nicht lediglich nach Grundfragen zu bemessen sind, die gegenüber dem kapitalistischen Unternehmertum gelten. Wir dürfen aber mit Recht verlangen, daß diese An- gestellten nicht in einer Weise behandelt werden, die diesen Grundfragen schnurstracks zuwiderläuft und den Hohn unferer Gegner geradezu heraus- fordert. Unferer Anstellungsverhältnisse sollen für die bürgerliche Gesellschaft in jeder Beziehung musterhaft sein, mag es sich um den einfachsten Arbeiter oder um den ersten Angestellten handeln!“

Wir möchten das ebenfalls betonen, daß dieser Konflikt den Gewerkschaften wenig angeht, wenn immer sie sich aus ihrem einfachen Rechtsempfinden heraus auf die Seite der gemäßigten sechs Redak- teure stellen werden, sonst aber haben sie keine Ver- anlassung, sich besonders in dieser Sache zu engagieren, und wer ein wenig hochfahrig sein wollte, würde das auch schon um deswillen nicht tun, weil im anderen Falle, wenn der rasende See ein paar Opfer unter den Gewerkschaftsangeestellten verschlingen würde, jedenfalls keiner von den sechs Genossen für diese den kleinen Finger krumm gemacht hätte. Glücklicherweise geht das bei den Gewerkschaften nicht so leicht, da dort doch etwas demokratischere Ein- richtungen bestehen, die die Entlassung der An- gestellten nicht in so autoritativer Weise vollziehen lassen, wie hier geschieht.

Große Arbeiterausstände erregten in letzter Zeit allgemeine Aufmerksamkeit im öffentlichen Leben. Vom Streik in der elektrischen Industrie in Berlin konnten wir leider wegen fortgesetzten Raummangel nicht Notiz nehmen. Seine Ursache war eigentlich geringfügiger Natur. Eine kleine Arbeiterkategorie verlangte eine geringe Lohn- erhöhung, die die Direktion nicht bewilligen wollte. 40 000 Arbeiter und Arbeiterinnen wurden aus- gesperrt und noch weiteren 20 000 das gleiche angedroht. Der Kampf ging für die Arbeiter ver- loren, wenn auch einige geringe Zugeständnisse von seiten der Direktion erlangt wurden.

Am Umfang nahe, im Verlauf aber günstiger war der Streik der Arbeiterinnen und Arbeiter in der Berliner Herrenwäsch-Industrie. In dieser Branche drangen die Arbeiter und Arbeiterinnen auf den Abschluß eines Tarifvertrages, 15 Proz. Lohnserhöhung, freie Lieferung von Garn und Nadeln, Regelung der Arbeitszeit und Anerkennung der Organisation. In stattgefundenen Verhandlungen mit Vertretern der Arbeitgeber und Arbeit- nehmer kam es zwischen diesen zur Einigung, die zahlreich besuchte Versammlung der Arbeiterinnen und Arbeiter aber lehnte diesen Vergleich ab, weil die Zugeständnisse ihnen zu gering waren. Darauf traten an 10 000 Personen, meist Arbeiterinnen, in den Ausstand. Schließlich drohte der Streik auch auf die Damen- und Requisitefabriken sich zu er- strecken, so daß 20 000 Personen in den Ausstand kommen konnten. Das Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts, das die Parteien nicht einigen konnte, fällt dann einen Schiedsspruch, der eine Lohnserhöhung von 6 Proz. normierte und die

Lieferung von Garn und Nadeln zum Selbstkosten- preis. Die Streikenden waren damit recht wenig zufrieden, stimmten aber schließlich dem Vorschlage der Streikleitung zu, diese wenigen Zugeständnisse zu akzeptieren. In Anbetracht der recht schwachen Organisation gegenüber der großen Industrie jeden- falls das Klügste, was sie tun konnten und auch immerhin ein ganz beachtenswerter Erfolg.

In der sächsisch-thüringischen Textil- industrie ist ebenfalls ein gewaltiger Kampf ent- brannt. Weil 950 Arbeiter eine Erhöhung ihrer außerordentlich minimalen Löhne forderten und von ihrem Rechte der Arbeitsniederlegung Gebrauch machten, sind nunmehr 18 000 bis 20 000 Arbeiter ausgesperrt worden. Folgende Orte sind von der Aussperrung betroffen: Elsterberg, Gera, Glauchau, Greiz, Meerane, Neßschau i. R. und Rochlitz. Die Unternehmer haben aber sogleich versucht, mit einem demagogischen Kniff die Arbeiter irre zu führen, sie über die wahren Absichten zu täuschen. Sie lassen nämlich verkünden, daß, wenn sich bis zum 2. No- vember eine genügende Zahl von Arbeitern findet, die gewillt ist, sich der Unternehmerwillkür zu beugen und zu den von den Unternehmern aufgestellten Bedingungen die Arbeit aufzunehmen, die Betriebe am 6. November eröffnet werden würden. Aller- dings müssen auch in den vier bestreikten Betrieben Arbeitswillige sich finden, welches nicht der Fall ist. Es wird also bei der Aussperrung bleiben.

Elberfelder Handwerker- und Kunstgewerbe- schule. Die Fachklasse für Buchausstattung an dieser Schule, die den Unterricht mit dem Wintersemester ebenfalls wieder aufgenommen hat, erfreut sich nach wie vor der hohen Wertschätzung der Fachkreise und eines fortgesetzt regen Besuches, so daß bis jetzt 37 Schüler aller Altersstufen zwischen Lehrling und Meister an den verschiedenen Kursen dieser Klasse unter der bewährten Leitung des Kunstbuchbinders und Malers F. A. Voerber jr. teilnehmen. Die Klasse ist zurzeit auch hervorragend mit Lehrer- und Schülerarbeiten an der Sonderausstellung für Buch- ausstattung im Gewerbeuseum zu Düsseldorf be- teiligt. Ein von der königlichen Regierung veran- laßter Meistertkursus für Buchbinder, der sich auf etwa 200 Unterrichtsstunden erstreckte, wurde von 11 Meistern und 2 Gesellen besucht. Mit der Ver- richtung des Buchblocks beginnend, wurde die An- fertigung von Halb- und Ganzleinenbänden, Halb- und Ganzfranzbänden, Pergament- und Phantasia- bänden und, Hand in Hand damit, die Hand- und Pechvergoldung, der Farb- und Goldschnitt mit und ohne Verzierung, sowie die Marmorierkunst für Schnitte und Vorläge gelehrt. Wir können den Be- such dieser Fachklasse einer so vorzüglich geleiteten Schule nur bestens empfehlen. Im Interesse des Unterrichts ist die Schülerzahl eine beschränkte. Im großen Ganzen können aber Schüler für einzelne Fächer auch außer der eigentlichen Aufnahmezeit ein- treten, da die Handvergoldung, die Marmorierkunst auch in einzelnen Kursen gelehrt wird.

Eingefandt.

Ludenwalbe. Es ist notwendig, die Verhältnisse in der Papierwarenfabrik von Joh. Heinrich einmal öffentlich zu beleuchten und das Treiben des Werksführers Reibetanz, vielleicht wird es den dort be- schäftigten Kollegen dann zum Bewußtsein kommen, in welcher Muffenfabrik sie arbeiten. Beschäftigt sind in diesem Betriebe ungefähr 10 Kollegen und 22 Kolleginnen, vier davon sind im Textilarbeiter-Verband organisiert, die übrigen, die beruflich unserm Verbande zugehörten, haben sich bis jetzt noch nicht dazu verstehen können, der Gewerkschaft beizu- treten. Vor einigen Wochen nun machten sich zwei Kollegen daran, kräftig unter den Kolleginnen zu agitieren und sie darüber aufzuklären, daß sie im Verhältnis zu ihrer Arbeitsleistung einen sehr fargen Lohn bekämen und daß sie sich davon noch Abzüge durch den Werksführer müssen gefallen lassen; um sich das nicht länger gefallen zu lassen, müßten sie sich dem Verbande anschließen, der schon auf eine Bende- rung dieser Zustände dringen würde. Der Werksführer war davon wenig erbauet und brachte es da- hin, daß diese Meistertäter an die Luft gesetzt wurden. Herr R. scheint es zu verstehen, sich in die Gunst seines Chefs zu setzen; er kam ganz willkürlich Abzüge machen, hat er doch auf Muffenkapseln 20 Pf. und auf fast sämtliche bessere Kartons ein Fünftel bis ein Viertel des früheren Lohnes abgezogen, einer Kollegin versprach er 9 Pf. pro 1000 Stück zum Aus- stanzen, bezahlte nachdem aber nur 8 Pf., weil die Kollegin sonst über 9 Mark die Woche verdient hätte. Die Kolleginnen wurden nun, wie der Herr R. sagte, „auf Befehl des Chefs“ ständig beobachtet, um etwas zu erpähnen, damit sie bei passender Gelegenheit konnten abgefaßt werden. Das Personal, das sich nun zusammengefunden hat, ist aber auch danach, denn tüchtige Kräfte gehen natürlich nicht dorthin. Die meisten der Leute, die die Firma jetzt hat, sind

nicht geeignet, das Ansehen der Firma zu heben; so mancher ist in stetem Rausel und neigt dann gern zu Gewalttätigkeiten gegen Herrn R. Sollen sie dann entlassen werden, so bitten und betteln sie sich wieder an.“ In letzter Zeit ist wieder einer eingestellt, der im vorigen Jahr wegen Trunkenheit entlassen werden mußte, aber solche Leute sind Herrn R. die Liebsten. Auch einen jungen Burschen an der Druckmaschine glaubt Herr Heinrich in seine besondere Obhut nehmen zu müssen; wenn der etwas falsch macht, zieht er ihn an den Ohren und tituliert ihn Schwwein, Kamel und anderes mehr. Diese Uebelstände und noch viele andere müssen abgeschafft werden. Das können wir aber nur, wenn das dortige gesamte Personal das Unwürdige dieser Zustände begriffen hat und sich dem Verbande anschließt, dem es schon lange angehören sollte. Kollegen und Kolleginnen, zeigt dem Herrn Heinrich nicht Werkführer, daß ihr nicht länger gewillt seid, solche Zustände zu er- tragen.

Abrechnungen

vom 3. Quartal 1905 sind vom 1. bis 7. November bei der Verbandskasse eingegangen: Von Altona mit 100 Mk., Annaberg-Buchholz 160 Mk., Polzda 27,10 Mark, Augsburg — Mk., Bamnen 115,86 Mk., Dort- mund 200 Mk., Gera 80 Mk., Glogau 69 Mk., Gmünd 68,70 Mk., Koblenz 40 Mk., Ludenwalbe 339,08 Mk., Mainz — Mk., Mannheim-Ludwigs- hafen 120 Mk., Mühlheim-Oberhausen 47,56 Mk., Offenbach 150 Mk., Reutlingen — Mk., Ulm 68,61 Mark, Wiesbaden — Mk., Gau I 400 Mk. und vom Gau VIII mit — Mk.

E. Haucisen.

Abrechnung

vom Werkstudenstreik bei der Firma Kämmerer, Berlin.

Einnahmen:

Aus der Zentralkasse . . . . . 1778,99 Mk. Aus der Lokalkasse . . . . . 290,— „

Summa 2068,99 Mk.

Ausgaben:

	Zen- tral- kasse	Lokal- kasse	Summa
23 verheiratete Kollegen 294 Tage inkl. 25 Kinder . . . . .	782,75	90,—	872,75
15 ledige Kollegen 155 Tage . . . . .	310,—	48,—	358,—
46 ledige Kollegin. 456 1/2 Tage . . . . .	532,24	142,—	674,24
4 verheirat. Kollegin. 34 Tage inkl. 2 Kinder . . . . .	44,—	10,—	54,—
Inferate . . . . .	38,95	—	38,95
Sitzungsgelder, Veräumnte Arbeitszeit, Unkosten der örtlichen Funktionäre und der Streikenden . . . . .	71,05	—	71,05
Summa	1778,99	290,—	2068,99

Paul Schade, Bevollmächtigter. Franz Wytomski, Kassierer.

Revidiert die Revisoren:

Albert Hoffmann. Fritz Recklag.

Briefkasten.

G. D. in A. Ein Bericht vom 28. Mai ist, so- weit ich mich dessen heute noch zu entsinnen vermag, nicht in den Papierkorb gewandert, sondern er ist gar nicht bei mir eingegangen. Ihr jetziges Schreiben zu veröffentlichen, drängte nicht sehr, es hat übrigens sehr wenig allgemeines Interesse, eigentlich nur lo- tales, und es war deshalb sehr zweifelhaft, ob es überhaupt Aufnahme in die Zeitung finden konnte. — W. T. in L. Kommt zum Abdruck. — R. L. in W. In nächster Nummer; ob die Notiz in der Form zum Abdruck gelangt, ist noch zweifelhaft. — L. D. in G. Ist eigentlich durch den Bericht des Kollegen Pfütze erledigt, kurze Notiz jedoch in nächster Nummer. — B. in K. Besten Dank für Zufendung. Zurückgestellt: Bericht aus Elberfeld, Mühlheim und Straßburg i. G.

Litterarisches.

Die „Neue Zeit“. Wochenschrift der Sozialdemo- kratie. Preis 25 Pf. Ueberall zu haben. Sozialistische Monatshefte. Freies Diskussions- organ für alle Richtungen in der Partei. Pro Heft 50 Pf. In Freien Stunden. Beste Romanbibliothek für die arbeitende Klasse. Pro Woche ein Heft 10 Pf. Von der „Neuen Gesellschaft“, sozialistische Wochenschrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun (Verlag: Berlin W. 15. Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Monat 32 Pf., pro Vierteljahr 1,20 Mk.) ist soeben das 32. Heft erschienen.

### Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder.

Verwaltungsstelle Leipzig.

Sonnabend, den 18. November 1905, im „Pantheon“

## Großes Herbst-Vergnügen

787] bestehend in 15.—

humoristischen Vorträgen und Tanz unter Mitwirkung der humoristischen Herren-Gesellschaft „Seidel-Sänger“.

Der Reinertrag fließt dem Fonds für ausgesteuerte Mitglieder zu.

**Programme** sind bei sämtlichen Vertrauensleuten, sowie im Bureau, Grenzstraße, zu haben. ::

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Nitzsk.) Sitz Leipzig.

Verwaltungsstelle Hamburg.

### Hauptversammlung

am Sonnabend, d. 18. Nov. 1905, abends 9 1/2 Uhr

bei Stange, Zeughausmarkt.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet die Ortsverwaltung.

788] [1,40

Deutscher Buchbinder-Vorband.

Zahlstelle Dessau.

Sonnabend, den 18. November 1905, im „Neuen Gesellschaftshaus“ am Friederiken-Platz

## 5. Stiftungs-Fest

bestehend in

kränzchen und humoristischen Vorträgen

::: Anfang 1/2 9 Uhr. :::

Um recht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder, auch der Mitglieder des Hauses, ersucht

Der Vorstand.

### Zahlstelle Stuttgart.

Samstag, den 11. November, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

1. Gewerkschaftskommissions-Beschlüsse betreffs Arbeiterinnenagitation.
2. Ein Entscheid des Verbandsausschusses in Kassenangelegenheiten.
3. Erstwahl zur Gewerkschaftskommission.
4. Fragekasten. — Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch ersucht Der Vorstand.

Unserem lieben Kollegen 741] [1,20

**Karl Fricke** nebst Braut die „Herzlichsten Glückwünsche“ zur Verlobung. Zahlstelle Bremen.

Zahlstelle Reutlingen.

Unserem Verbandsvorsitzenden **Carl Michaelis** zu seiner Abreise vom schönen Schatzstrand ins herrliche Schweizerland ein herzlichste Lebewohl! 742] [2.— Von seinen Kolleginnen aus Schwäblich-Reutlingen. Auf frohes Wiedersehen!

Unserem lieben Kollegen **Carl Michaelis** zu seiner Abreise ein „Herz. Lebewohl!“ Die organisierten Kollegen der Zahlstelle Reutlingen. 743] [1,40

## Kartonbranche! Berlin.

Montag, den 13. November 1905, abends 1/2 9 Uhr:

### Branchenversammlung der Karton-Nieter bei Feindt, Weinstraße 11.

Tages-Ordnung: 1. Fortsetzung der Diskussion über den Bericht der Tarifkommission. 2. Beschlußfassung. 3. Verschiedenes.

744] [2,40 Zahlreichen Besuch erwartet Die Tarifkommission.

## Für tüchtigen Buchbinder!

Wir beabsichtigen die von uns bisher neben unserer Fabrik geführte Buchhandlung (viel Zigarrenumsatz) in aufblühendem Ort Südwestdeutschlands (15 000 E.) an einen tüchtigen Buchbinder zu verkaufen, da wir bei unserem großen Betriebe keine Kontrolle üben können. Nur kleine Anzahlung erforderlich. Billige Miete. Offerten sub 745] S. S. 700 an die Exped. d. Bl. [6,—

Unserm allbeliebten Kollegen **Paul Zimmermann** nebst Braut zu ihrer Vermähl. d. Herzl. Glückwünsche! Wir gratulieren und wünschen Dir von Herzen Glück und Segen! Vergiß nur nicht das Fäßchen Bier für die Gagener Kollegen. Dem Paul und sein Schägerl, Dem er reicht sein Lagerl „Papp Heil!“

Die „rot“ organisierten Kollegen der Zahlstelle Hagen i. W. [2,80 (Unlieb verspätet.) Dem Kollegen **Friedrich Laule** zu seiner Vermählung die besten Glückwünsche! Zahlstelle Karlsruhe.

## Kartonnage.

Wermeister gesucht, der mit der Anfertigung sämtlicher Kartonnagen, insbesondere Lagerkästen und Mutterlachen vertraut, durchaus selbständig und für größeren Betrieb geeignet ist. Offerten mit Gehaltsansprüchen sowie Zeugnisse über bisherige Tätigkeit erbeten unter **K. B. 5031** an **Rudolf Mosse, Köln.** [2,80

Junger Mann, intelligent, welcher dem Prinzipal flott mit zur Hand gehen kann und Gelegenheit zum Verkehr mit Publikum hat und sich in seinem Fach noch weiter ausbilden möchte, kann als **Volontär** in Kondition treten und auf Wunsch auch Kost, Logis u. Familienanschluss erhalten. Off. u. D. F. 7487 a. **Rudolf Mosse, Dresden.**

**Wegen Raummangel** verkaufe meine Buchbinderei für 2000 Mk. Dem Käufer wird das Binden der Bücher gleich übertragen. [1,80

**Th. Konopka,** Buchdruckereibesitzer, Larnowich D. S.

## Goldschmelzerei W. Thiele,

Leipzig, Nord-Straße 3. — Ankauf von Goldabfällen jeder Art, spez. Kehr- u. Gummi, Watte. 751] Kasse postwendend. [1,50

Bringe den geehrten Kollegen mein Uhren- und Goldwaren-Lager in empfehlende Erinnerung.

Nickel Herr. Rem.-Uhr. v. 6,50 M. an	„ 10,— „ „
Silberne „ „ „ 65,— „ „	„ 13,50 „ „
Goldene „ „ „ 20,— „ „	„ 2,50 „ „
Wacker-Uhren „ „ „ 2,50 „ „	„ „ „ „

Damen- und Herren-Uhrketten, Broschen, Ringe usw. in grosser Auswahl. — Billigste Preise. :: **Streng reelle Bedienung.** :: Kollegen erhalten 3% Rabatt. **R. O. Liebseher,** Leipzig-Neustadt, Allee-Strasse 16.

**formaline** ist die neue Konfervierungsflüssigkeit, mit welchem der Carapagen-Moos-Grund sich 60 Tage lang brauchbar hält. 1 Liter 2,50 Mk. reicht hin, um 400 Liter Grund zu konservieren. Prospekte gratis. **P. Szigrist,** Marmorlehrer, Leipzig, Thalstr. 1.




**94 & Christbaumgeläut** Engelstreu wie Abbildung als zu benutzen. Das beste Geläute der Gegenwart. Kaufen Sie nur Engelstreu und stellen es jedem anderen Geläute gegenüber. Sie werden Engelstreu als das allerbeste und schönste finden. Vom Kaiserlichen Patentamt geschützt.

**Volksfreund-Wetterhaus,** neu verbessert, wie Abbildung mit Thermometer unter Garantie, daß jedes Stück genau jede Veränderung anzeigt, ca. 20 cm hoch.

**Taschenmesser** mit 2 Prima Stahlklingen u. Fortziehen, hochfeine Qualität.

**Schere,** weltberühmte Kaiser Friedrich-Schere, aus gutem Stahl, vernickelt und verguldet.

**Taschenfernrohr** oder Theaterglas und Veseglas, neu patentamtlich geschützt.

**Vexierbörse** echt Rindleder mit Zimentasche, 8 1/2 cm hoch, 9 cm breit, nur von Eingeweihten zu öffnen.

**Künstler-Mundharmonika** mit 20 Stimmen oder 40 Tönen, in Etnu. oder Weihnachtsmann, großartig schön.

**Christkindchen**



Jedes Stück kostet 94 Pfg. bei Bestellung von mindestens 10 Gegenständen. Bei 3 Stück 97 Pfg., 1 Stück 10 Pfg. mehr. Porto, Kisten und Verpackung 90 Pfg. extra für jedes Postpaket. 1 Postpaket kann enthalten 12-20 Stück. Versand per Nachnahme. Klein Risiko. Geld zurück, wenn nicht gefällt. Gratis versende an jedermann ohne Kaufzwang meinen illust. Haupt- und Weihnachtskatalog mit wundervollen Weihnachtsartikeln zc. 4000 Nr. und 754] Abbildungen, viele Neuheiten. [18,—

# Friedrich Wilhelm Engels, Rümmer-Gräfrath bei Solingen Nr. 328.

Weltbekannte Stahlwarenfabrik und Versandhaus.

(Meine Adresse bitte voll und ganz zu schreiben.)